

Preis: 20 Pfennig

Italien: 1,50 Lire
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Polen: 0,55 Zloty
Übriges Ausland: 35 Pfennig



9. JAHRGANG / FOLGE 44 / SAMSTAG, 3. NOVEMBER 1934

JB Illustrierter Beobachter

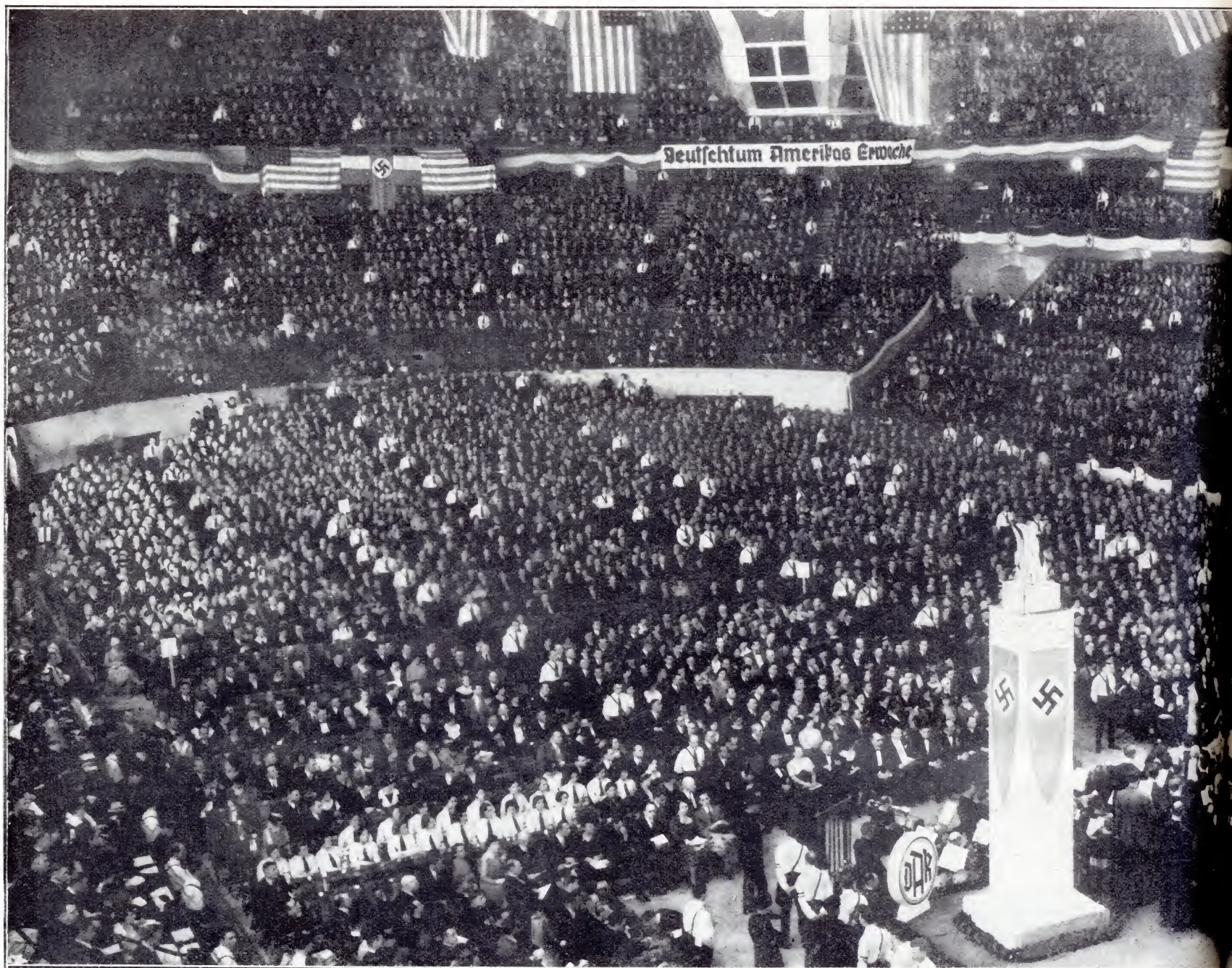
VERLAG FRZ. EHER NACHF., ^{G.M.}_{B.H.} MÜNCHEN 2 NO



Zwischen Himmel und Erde!

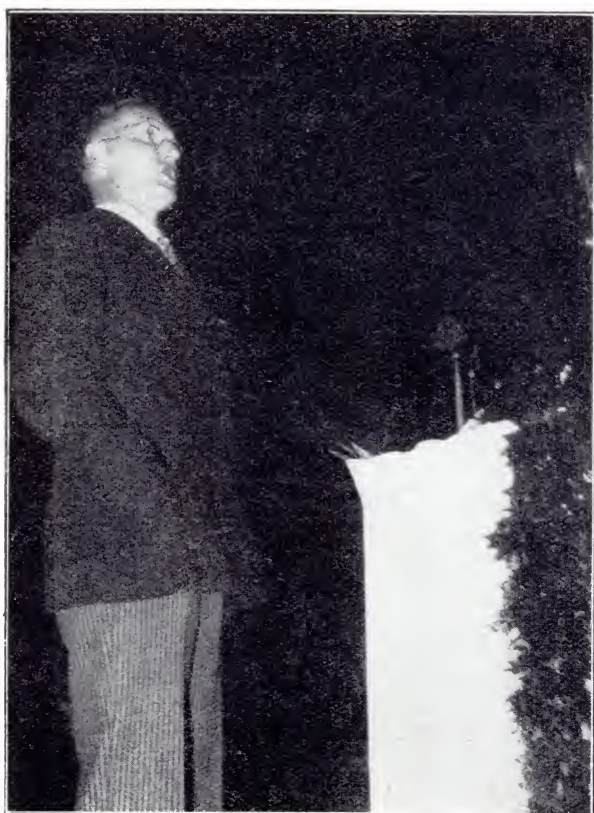
Eine überhängende Wandpartie wird durch langames Heruntergleiten im Abseilriss überwunden.
(Hierzu der Bildbericht „5 Meter in der Stunde“ im Innern des Festes.)

Heute Beginn des neuen Romans: „Flori, bleib in der Spur!“



23000 deutsche Volksgenossen in der Madison-Square-Garden-Halle in Newyork feierten am 6. Oktober den Tag der 251. Wiederkehr der ersten deutschen Siedlerlandung in Amerika. Mitglieder des „Bundes der Freunde des neuen Deutschland“ (in weißen Hemden) als Ordnungsdienst. Zahlreiche amerikanische Militärabteilungen und -kapellen erschienen als Gäste der Feier.

DER DEUTSCHE TAG IN NEUYORK

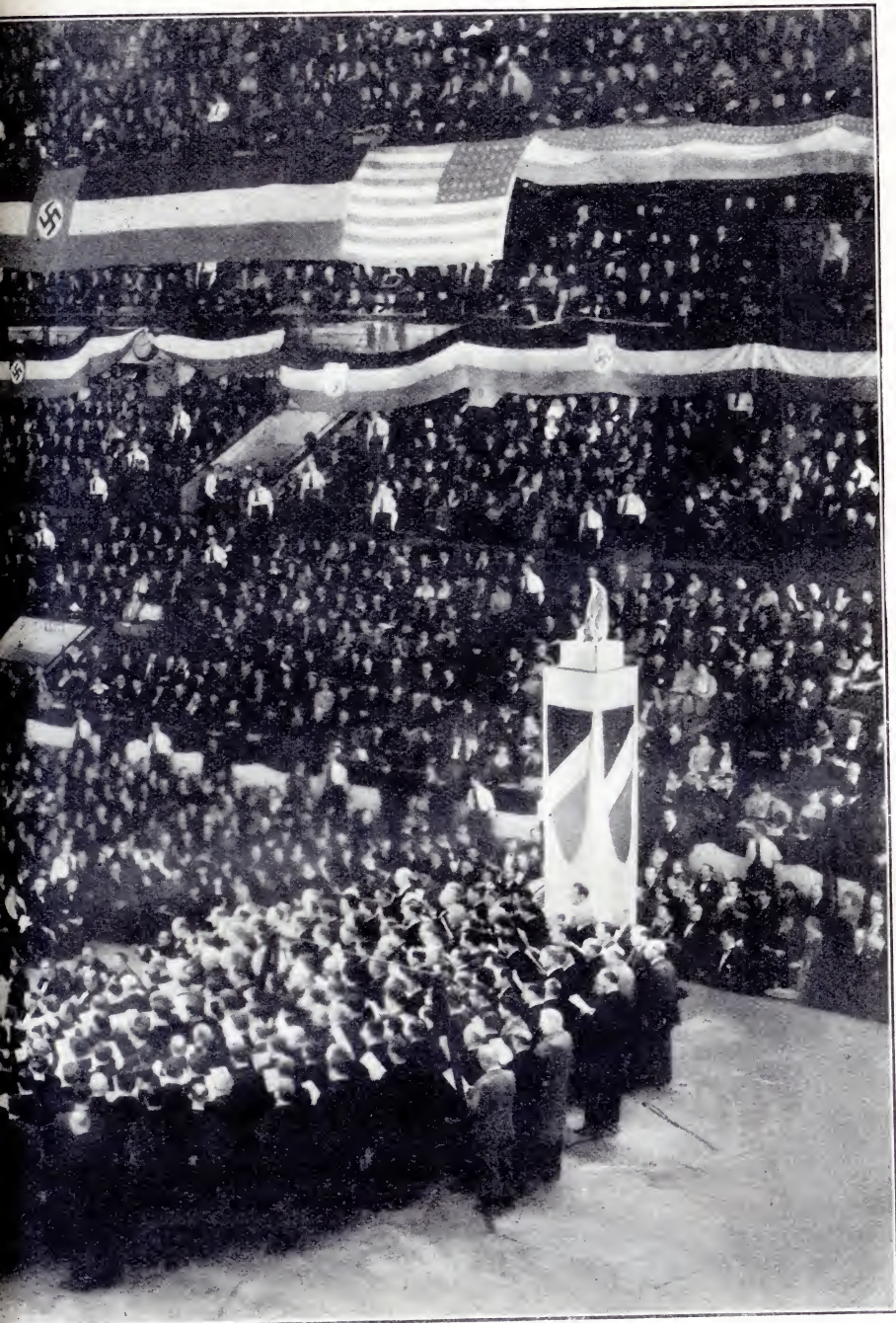


Der deutsche Generalkonsul von Newyork, Dr. Borchers, spricht.



Die Fahnen marschieren auf.

5 NEUE WELTREKORDE!



Dr. Schnug, Bundesführer der „Freunde des neuen Deutschland“, bei seiner Ansprache.



Hans Stuck auf Auto-Union bei seiner Avus-Rekordfahrt. Der Meistersfahrer verbesserte die Rekorde über 1 Kilometer und 1 Meile mit stehendem Start sowie über 50 Kilometer, 50 Meilen und 100 Kilometer, wobei er 244,91 Stundenkilometer (bisher 216,82) erreichte.

Die Totenburg der 3000



Die jüngst fertiggestellte deutsche Kriegsgräberstätte Bitolj in Süd-slawien, die in Form einer Ringburg gestaltet wurde



Der Eingang zu dem Zentralkriegerfriedhof von Bitolj wirkt ebenso wichtig und weisevoll wie die gesamte Anlage und jeder ihrer Einzelteile.



Die Kriegsgräberstätte von Bitolj,

in die 3000 gefallene deutsche Soldaten aus den serbischen Feldzügen umgebettet wurden, ist in Form einer Ringburg als Ehrenmal ausgestaltet. Sie krönt eine Bergtuppe oberhalb von Bitolj, die unmittelbar im ehemaligen Kampfgebiet liegt.

Bild links:
Die einzige sichtbare deutsche Aufschrift an dem gesamten Ehrenmal ist eine große Stein-tafel, die sich vor dem Ein-gang der Ehrenhalle befindet.

Bild rechts:
Die Gräberfläche ist mit Zwerg-wacholder bepflanzt, der sich im Laufe der Zeit zu einer ge-schlossenen gleichmäßigen Grün-fläche entwickeln wird. Ein ge-nauer Lageplan gibt Auf-schluß über die einzelnen Grab-stellen, so daß die Stätte jedes einzelnen der 3000 toten Hel-den herausgefunden werden kann.





Blick von dem Turmaufbau auf das Gräberfeld und die darunterliegende Stadt Monastir.

Bild rechts: Die Decke der Ehrenhalle besteht aus einer riesigen Mosaikfläche, die einen schwebenden Adler zeigt.



In die Ehrenhalle gelangt man durch drei riesige Torbogen. Mit den einfachsten architektonischen Mitteln wird hier eine weihevollte Stimmung erzeugt.





5 Meter in der Stunde

Man hört heutzutage immer nur von Geschwindigkeitsrekorden. Genau kennt man die Höchstgeschwindigkeit, die der Mensch im Flugzeug, im Auto und Motorboot erreicht, im Hundert-Meter- und im Langstrecken-Lauf. Es gibt aber auch Rekorde der Langsamkeit — in der modernen Felsklettere. Die Schwierigkeiten, die man auf den anstrengendsten der modernen Hochtouren antrifft, sind so außerordentliche, daß an einzelnen Stellen bereits

bis zu zwei Stunden angestrengtester Arbeit erforderlich waren, um eine Höhe von zehn Meter zu überwinden.

Den Begriff „unersteiglich“ gibt es nicht mehr, seit der Erfindungsgeist moderne Klettermethoden erfunden hat, mit denen man auch vollständig glatte Wände bezwingen kann. Die Entwicklung der Klettertechnik ergab sich zwangsläufig aus dem Verlauf der Ersteigungsgeschichte der Alpen. Solange es noch unerstiegene Berge gab, suchte man ihre

(Schluß auf Seite 1782)

Die moderne Klettertechnik

hat es möglich gemacht, auch griff- und trittlose Wandstellen zu bewältigen. Das Bild zeigt einen Kletterer, der durch Zug von unten gehalten wird: sein Sicherungsseil läuft durch einen vom Mauerhaken gehaltenen Karabiner. In dieser äußerst anstrengenden Stellung muß der neue Mauerhaken geschlagen werden, um dann einen — halben Meter Höhe zu gewinnen.

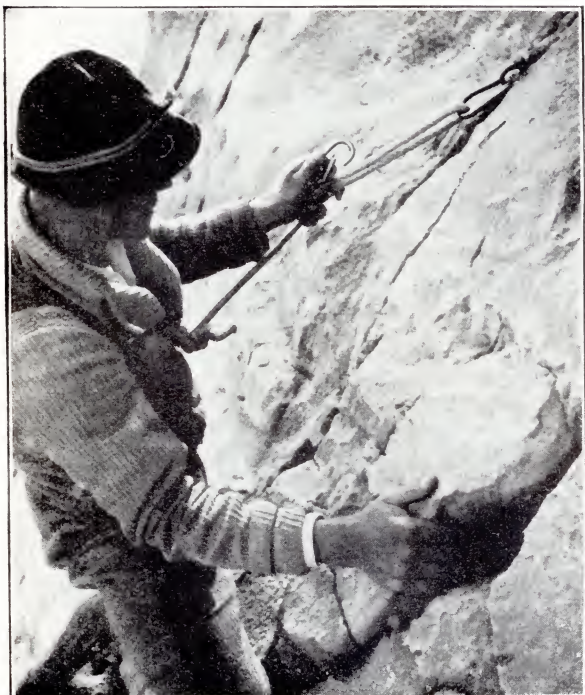


Bild rechts:

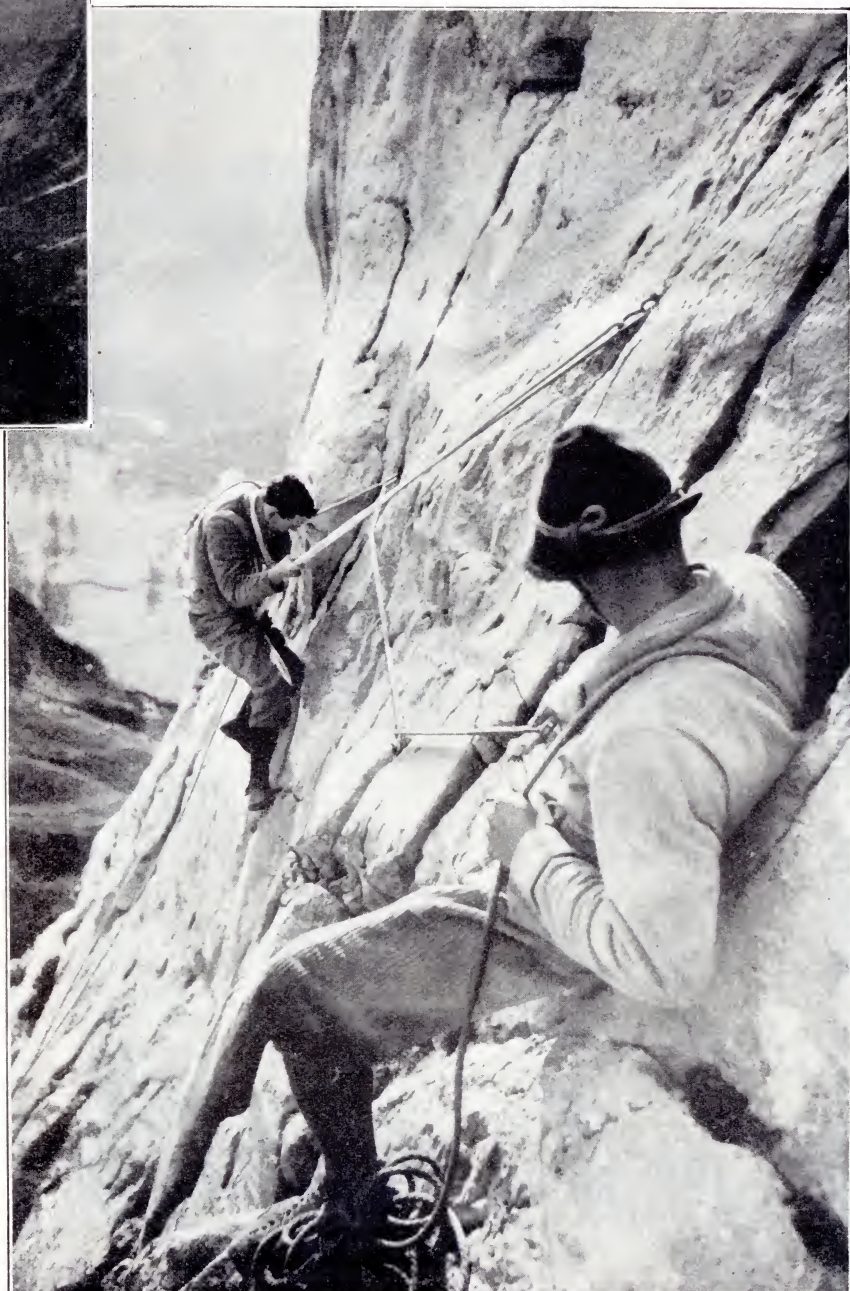
Griff- und trittlose Wandstellen

werden mit Hilfe des schwierigsten aller Seilmanövers in der modernen Felsklettere, durch den Seilquergang, bewältigt. Dieses Kunststück erfordert das höchste Maß an körperlicher Kraft und ein außerordentliches Gleichgewichtsgefühl. Nur mit den Füßen berührt der Kletterer den Felsen, wobei er sich gegen die Unebenheiten der Wand stemmt. In dieser äußerst schwierigen Stellung muß der Kletterer oft eine ganze Galerie von Sicherungshaken schlagen.

Bild links:

Ein instruktives Bild.

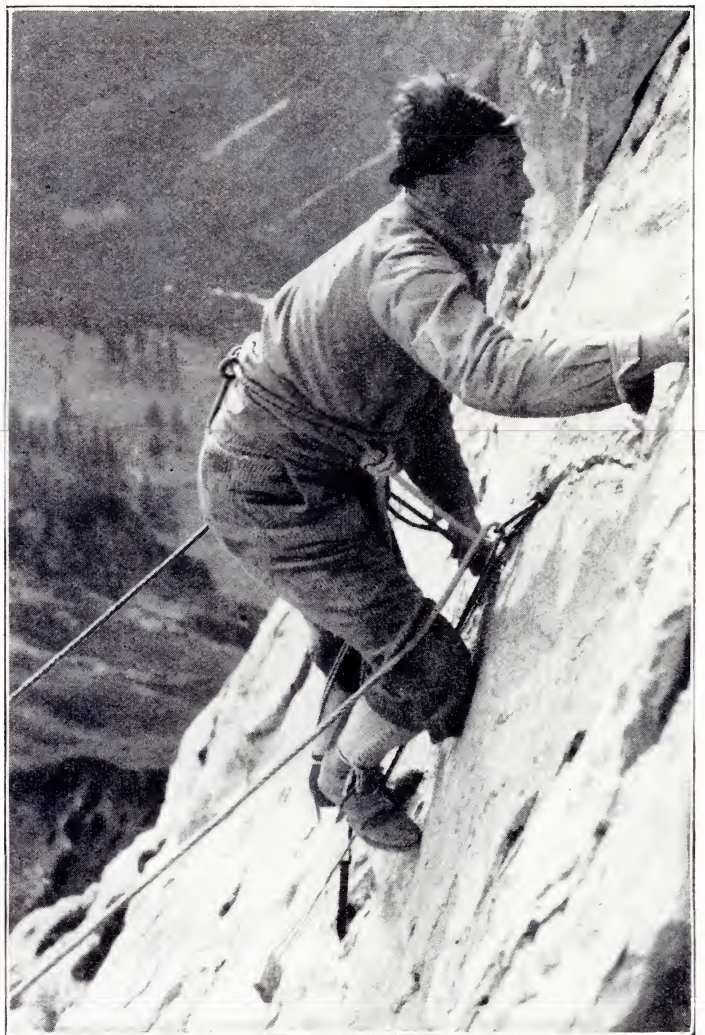
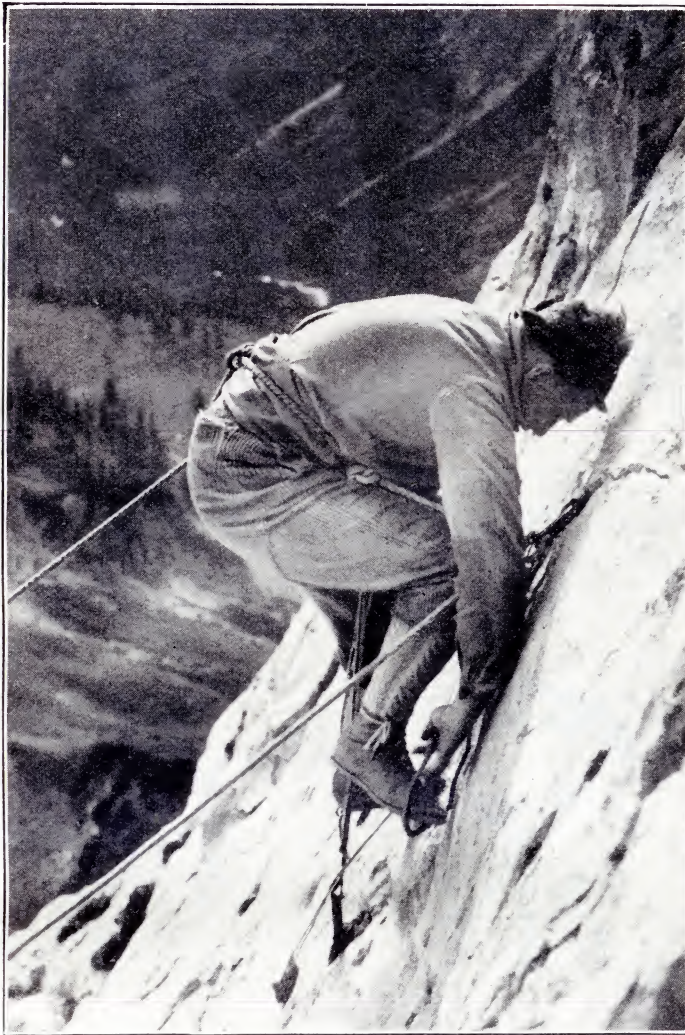
Sobald der „Erste“ wieder gangbares Gelände erreicht hat, hängt der „Zweite“ seine Brustschlinge durch einen Karabiner in das Quergangseil, das inzwischen auf der anderen Seite befestigt wurde. So klettert er nun, das Quergangseil gleichsam als Geländer benützend, den Weg des „Ersten“ nach.





Die „Bewaffnung“ des bedeutenden Felskletterers.

Außerst schwierige Kletterstellen werden meist am doppelten Sicherungsseil ausgeführt. In die Schlinge, die der Kletterer um den Körper bindet, hängt er die Karabiner und Mauerhaken, die er für die Bewältigung der nächsten Stelle benötigt. Auf der rechten Seite hängt er griffbereit den Mauerhakenhammer, mit dem er die Haken in den Fels schlägt. Links ein durch eine Repschnur gehaltenes Trittbrett. Dieses wird an solchen Stellen, die dem Fuß keinen natürlichen Tritt bieten, in Karabiner und Mauerhaken eingehängt und gewährt so dem Kletterer eine höhere Unterstützung des Fußes.



Zwei besonders eindrucksvolle Aufnahmen an der trittlosen Wand.

Läßt das Felsgelände ein Ausweichen nach der Seite nicht zu, so müssen auch völlig griff- und trittlose Wandstücke in der Falllinie bezwungen werden. Die beiden Sicherungsseile werden abwechselnd in die vom „Ersten“ geschlagenen Mauerhaken eingehängt und jeweils von dem „Zweiten“ festgehalten. Mit Hilfe dieses Zugs von unten arbeitet sich der Kletterer Meter für Meter empor. Fehlende Tritte werden durch Steigschlingen ersetzt, die in die Haken mittels Karabiner eingehängt werden, und in denen sich der Kletterer aufrichten kann. An solchen zwei Meter hohen Stellen wurde bei Erstbesteigungen bis zu zwei Stunden gearbeitet.

Aufnahmen: Dr. Franz



Zwischen Leben und Tod.

Während der „Zweite“ von rechts nach links den Quergang nachklettert, hängt er alle Karabiner aus und schlägt, soweit dies möglich, die Haken aus dem Felsen. Nur der erste Haken mit Karabiner (im Bilde ganz rechts), durch den das Querseil läuft, bleibt eine Beute des Berges. Nach Beendigung des Quergangs wird das Seil abgezogen.

Florì, bluib

Die Hauptpersonen:



im Ober-Ober!

ROMAN VON H. WESTENBERGER

Nachdruck verboten.

Was redst denn alleweil, Flori?" Die Bäuerin steckt neugierig den Kopf zur Studententüre herein.

"Was soll i denn red'n? Mir red' i..." Und mit Nachdruck klappt der Knecht Flori, von Rechts wegen Seraphim Florian Überbacher geheißten, das Lesebuch zu, in dem er, langsam und sorglich buchstabierend, das schöne Gedicht vom Reiter auf dem Bodensee gelesen hat.

Und noch leise: als bisher versucht er, sich nun mit einer selbsterfundnen Unterhaltung im Hochdeutschen zu üben. Er baut sich breitbeinig ans Fenster, die Stirn gegen die regentriebe Scheibe gedrückt, und stellt sich vor, draußen stände kein Apfelbaum, sondern eine Dame. So eine, wie sie manchmal im Auto durchs Dorf fahren „Guten Tag, meine Dame...“, flüstert er langsam, und „es ist Zeit zum Speisen, gnädige Dame...“, und „erlauben, gnädige Dame, daß ich ihr die Brettl'n auffi... naa, hinaustrage? Der Aufstieg zum Spitzhörl'n dauert beileufig... naa, beiläufig, zwei Stund', das tut Ihnen aber gewiß zu viel werden mit die Brettl'n... ja, na, heißt's die Brettl'n? Dees woas i net mit die Brettl'n auf'n Buckel, naa... auf der Schulter...“

Ahnte die Bäuerin, was der Knecht Flori dort am Fenster vor sich hinhimmelt, so würde sie lachend sagen: da schau'st, der Flori spinnt, den hat's derwuschen, den Häscher... Aber der Flori spinnt durchaus nicht. Der Flori steht bloß an einer Wende seines Lebens, und wenn ihn etwas „derwuschen“ hat, so nur ein ganz großes und unerwartetes Glück.

Oder ist's vielleicht kein Glück, für die Ziegler-Schule engagiert zu werden? So ganz aus heiterem Himmel? Heute noch Knecht und morgen Schilehrer der Ziegler-Schule, sowas gib's doch nicht alle Tage, nicht wahr?

Immer wieder während dieser Tage, und gewiß zum hundertsten Male, überdenkt der Flori die Geschichte von neuem: Wie er mit der Krage ahnungslos den Berg heruntergekommen ist; wie unten bei der Brücke dieser Fremde gestanden und nach dem Weg gefragt hat; und wie es dann ihm, dem Flori, plötzlich heiß durch alle Glieder gefahren ist: Herrgott, der da ist ja der „große Ziegler“, Johann Ziegler aus Wardein in eigener Person, so eine Sakennase gib's doch nur einmal im ganzen Alpenland!

Und ohne lange zu überlegen, hat er den Fremden sofort mit „Herr Ziegler“ angeredet und ihm ein Größ Gott geboten, und der andere hat gelächelt und einen forschenden Blick über den Flori hingeworfen, und ganz ungezwungen hat sich dann eine Unterhaltung angebahnt, und schließlich ist herausgekommen, daß sich nicht nur der Flori an den Ziegler Johann gut erinnert, sondern daß umgekehrt auch der Ziegler sich dunkel besinnt, den Flori schon irgendwo einmal gesehen zu haben.

„Warst net bei der letzten Schilehrerprüfung dabei?“ fragt er nach einer Weile, indes sie nebeneinander her zum Dorf hinunter gehen, und Gott sei Dank kann der Toni nicken und ja sagen, denn er war wirklich dabei und hat sogar ganz gut abgeschnitten, aber der große Ziegler besinnt sich nur auf eins: daß der Flori eine ausgesprochen schöne Haltung beim Schwingen hat, eine selten schöne Haltung...

Nicht zu glauben! Der große Johann Ziegler, dem die ganze Schischule von Wardein gehört und der schon ungezählte Male gesilmt und in fremde Länder ein-

geladen wurde — der besinnt sich ausgerechnet auf Floris besonders schöne Haltung beim Schwingen. Nicht zu glauben...

Der Flori ist ein ruhiger, stiller Bursch, wie alle, die hier oben an der Baumgrenze geboren werden, aber in dieser Minute, da der Ziegler von seiner schönen Haltung spricht, zittern ihm die Knie, und sein Herz tut wilde und harte Schläge, und plötzlich bricht ihm der Schweiß aus, so aufgeregt wird er, er, der bislang so unbekannte Knecht und Schifahrer Seraphim Florian Überbacher aus Krug in Oberbayern, nahe der Tiroler Grenze.

Was er denn nun so anzufangen gedenkt, mit seiner glücklich bestandenen Schilehrerprüfung? Hat ihn dann der Ziegler gefragt Hat er sich schon irgendwo einem Hotel als Lehrer verpflichtet oder sonst was unternommen? Und leiser, halb nur zu sich, hat er hinzugelegt: Schließlich, wenn einer so begabt ist, müßte man doch...

Was man müßte, hat er zwar nicht mehr gesagt, aber in diesem Augenblick ist's dann dem Flori blühell durch den Kopf geschossen, daß so eine Situation gewiß nicht leicht wiederkommt, und daß er ein Obertrötel ist, wenn er sie nicht auszunützen versucht. So hat er einen tiefen, entschlossenen Atemzug getan und hat ausgepackt: daß er freilich schon seit ein paar Jahren hier im Pösthotel den Schilehrer macht. Aber das sei halt eine windige Sache, nicht wahr? Wer kommt denn schon nach Krug, und ganze Winter hindurch hat's sowieso kaum Schnee gegeben. In Wardein ist das natürlich eine andere Geschichte, Wardein, das muß ja ein Schiparadies sein, wenigstens hat er's immer so gehört... Da wird einer als Schilehrer was ausrichten und was verdienen können, Teufel noch, und beim letzten Randahar hat er's ja gesehen, die aus der Wardeiner Gegend sind den anderen ja trisch voraus, und wie sie ausgerüstet sind! Das Beste vom Besten und das Allerneueste! Er dagegen... wenn er einmal solche Brettl'n unter die Füße kriegen tät' wie die Wardeiner, mit der neuesten Stahlkante und so — da tät' er noch ganz anders fahren als bisher. Aber was will man machen? Hier in Krug verdient er nicht mal genug, um sich zwei Paar Brettl'n zu halten...

Und dann, nach einer Pause, hat er's jäh und heisser herausgestoßen: „I kemmet halt so vüll gern nach Wardein eini... Könnts mi net brauch'n?“

Es ist ungewiß, wer danach verblüffter war: er selbst oder der Ziegler. Jedenfalls vergingen nun schreckliche Sekunden voll Schweigens für den Flori. Aber dann ist der Johann Ziegler plötzlich stehen geblieben, hat sich den Flori nochmal scharf angeschaut und gesagt: „Also, all right... Magst nach Wardein hineinkommen? Als Hilfschilehrer? Zur Prob'?“

Und ehe noch der Flori sich gefaßt und würdevoll, mit Unterdrückung seiner grenzenlosen Aufregung, geantwortet hat, ist schon der andere dabei, ihm, wie einem Kompagnon, des langen und breiten auseinander zu setzen, wie es so zugeht in Wardein, daß zum letzten Winter während des ganzen Februar an die vierhundert Menschen oben waren, Deutsche und Engländer, Welsche und Franzosen, ja, sogar Schweizer und Norweger, die sich lebhaft für den Wardeiner Stil interessieren. Und dann hat den Flori so ein kleiner Schwindel befallen, er hat nur noch die Hälfte von alledem gehört, was der Ziegler geredet hat, aber schon diese

Halbte hat genügt, ihm Wardein wie das achte Weltwunder vor Augen zu führen. Und zugleich ist ihm klar geworden: er muß nach Wardein, er muß unter allen Umständen hin, es ist die Chance in seinem Leben! War nicht der Ziegler früher auch einmal nichts als ein armer Bauernbursch? Und heute? Die Welt steht ihm offen, er hat Geld wie Feu, die feinsten Herren geben ihm die Hand, reden mit ihm, hören zu, was er sagt, und aussehen tut er, wie der Kaiser am Sonntag, genau so. Nun also — warum Knecht sein, wenn man was Besseres sein kann?

Und so sind sie verwunderlich schnell einig geworden. Der Flori hat nicht nach seinem künftigen Gehalt und überhaupt nach nichts gefragt, und der Ziegler hat in sich hineingelächelt und die Sache im Gasthaus zur Post mit einem Handschlag und einem Viertel Roten besiegelt. Und in acht Wochen kann der Flori antreten...

Nur einen wunden Punkt hat die Sache nach Floris Auffassung: das ist die Sprache. Denn aus der Ziegler sich schließlich verabshiedet hat, hat er noch zu allerlezt und so ganz beiläufig gesagt: und zerscht, Flori, schau, daß du ein bissel' Deutsch lernst. Dein Kruger Geraunz' versteht ja kein Mensch, und ich hab' eigentlich das Prinzip, nur Lehrer einzustellen, die Hochdeutsch können und am liebsten noch ein paar Brocken Französisch oder Englisch dazu. Also schau, daß du mich net blamierst...

Und wenn der Flori auch keine Ahnung hat, was ein Prinzip ist, so begreift er doch, wie wichtig es wäre, ein reineres Deutsch zu reden. Aber wie soll einer in Krug deutsch sprechen lernen, wo selbst der Herr Pfarrer in Dialekt verfällt, sobald er nur ein bißchen ärgerlich oder aufgeregt wird!

Zwei Tage und zwei Nächte hindurch hat sich der Flori vergebens mit diesem Problem abgegeben — aber dann hat er's! Die Kinder vom Bauern haben ein Schullesebuch, das stibigt er sich nun für die Nächte, und auch tagsüber schaut er hinein, so oft er nur kann. Und wenn ihn jemand dabei überrascht, wendet er eine andere Lehrmethode an: er spricht unaufhörlich mit sich selbst und mit Personen, die er sich im Geiste vorstellt; mit eleganten Damen, mit feinen Herren (so, wie er sie einmal beim Fischen gesehen hat) und natürlich mit Johann Ziegler, seinem künftigen Chef.

Mancher heimliche Gluck steigt bei dieser ungewohnten Übung zum Himmel, und die Worte tropfen so langsam aus Tonis Mund, daß einer, der einen ganzen, geschlossenen Satz von ihm hören will, viel Zeit opfern muß — aber das alles macht nichts — Hauptsache, man kommt nach Wardein!

Wenn übrigens der Flori fähig wäre, philosophisch zu denken, so würde ihn vielleicht eine kleine Angst angehen, denn seit jenem denkwürdigen Zusammenreffen mit dem Schifkönig von Wardein, ist sein kleines Schicksal beständig in Bewegung, es rollt und rollt, und der Flori hat große Mühe, daß es ihm nicht unter den Händen davonrutscht wie eine Eidechse.

Da ist zum Beispiel die Sache mit der Mariebl. Mit keinem Atemzug hat er darangedacht, ihr aufzusagen. Wirklich nicht. Und doch ist es so gekommen, unheimlich schnell sogar. Zuerst, als er dem Mariebl gebeichtet hat, daß er in wenig Wochen nach Wardein geht und den Winter dort bleibt, da hat das Mariebl geweint und gekammert und ihm bittere Vorwürfe gemacht. Und dann plötzlich ist sie ganz vernünftig geworden, merkwürdig vernünftig. Sie hat mit ihm zusammen seine



KISSNER

Nicht weniger als
3 Neuerungen

kann Haus Neuerburg heute bekanntgeben:

1. Alle Haus Neuerburg-Marken haben unsere neuartige TROPEN-Packung - eine Metall-Schachtel mit sinnreichem Frischhalte-Verschluss - erhalten. Die Feuchtigkeit kann nicht vorzeitig verdunsten, also auch nichts mehr von dem frischen Aroma verloren gehen.
2. Um dem Verlangen nach einer guten 5 Pf.-Zigarette ohne Mundstück zu entsprechen, wird OVERSTOLZ in der seitherigen Qualität, aber nur ohne Mundstück geliefert.
3. Unter dem Namen GÜLDENRING wird eine neue Mazedonen-Zigarette zu 4 Pf. eingeführt. Sie hat eine Qualität, wie sie der Raucher von einer Haus Neuerburg-Zigarette erwartet.

RAVENKLAU 6 PF. OVERSTOLZ 5 PF. GÜLDENRING 4 PF.

mit Gold

OHNE Mdst.

mit Gold

alle in der neuen Tropen-Packung - stehen nunmehr zur Auswahl.

Kleider geprüft und beraten, was er sich noch für einen Tanker oder Pullover dazukaufen soll, und sie hat seine Schuhe untersucht und seine bunten Schnupftücher sämtlich mit einem schönen, rotgestickten U. Z. (Überbacher Ziegler) verziert. Dem Flori war's bei alledem schon ganz warm ums Herz geworden, ja, das Mariel war eben doch ein ganz besonders liebes Mädel — aber als er sich gerade genügend erwärmt hatte, um sie liebevoll auf die Knie zu nehmen und ihr ein paar unvorsichtige, aber verheißungsvolle Zukunftsworte zu sagen, gerade da kam's heraus: Also gut, sagte das Mariel, sie sei ja nicht so, möge er ruhig nach Wardein gehen, den Winter über, aber dann, zum Sommer hin, wenn er wieder da ist und Geld hat, wird geheiratet, verstanden?

Dem Flori verschlug's bald die Sprache, er ließ das Mariel langsam, wie unablässig von seinen Knien gleiten, seine braunen Güste lösten sich vorsichtig von ihren festen, runden Armen, und erst aus sicherer Entfernung, vom Fenster her, konnte er dann reden. Aber es war ein trauriges Gedröse, das er hervorbrachte, und wie immer, wenn ein Bursche nicht so recht will und doch auch wieder nicht sich gerad' alles verschmerzen möchte, drehte er viele nichtsagende Redensarten. Aber das Mariel begriff sofort. Sie lachte leise auf, das bunte Hemd vom Flori, das sie gerade zum Gliden in der Hand gehabt hatte, flog ihm gegen den blonden Schopf, und ehe er noch recht etwas Gescheites tun konnte, war das Mariel draußen. Er aber stand da, das Hemd in der Hand, verwirrt, bedrückt — und doch im Grunde froh, daß ihm gegen den temperamentsvollen Mariel weitere Auseinandersetzungen ersparte.

Freilich, daß ganz reiflos Schluß sein sollte zwischen ihm und dem Mariel, das begriff er erst schmerzvoll am nächsten Tag, als sie mit stolz erhobenen Näschen an ihm vorbeistief und tat, als stände da am Weg ein Baum, dem man ausweichen mußte, nicht aber ein Bursch mit hingestreckter Hand.

Mit der Mariel also ist der Flori fertig. Und mit seinem Sparstrumpf ist er auch fertig, ohne es eigentlich zu wollen.

Wie ihn nämlich der Bauer neulich zur Stadt schickte mit ein paar Besorgungen, schickte's dem Flori durch den Kopf, daß er eigentlich sein Gepardes mitnehmen könnte, wer weiß, vielleicht sieht er drunten irgendeinen praktischen Tanker — ein bißel herausstapfieren muß man sich ja schließlich für Wardein — darum kommt man nicht herum. Und so wandert das gepardete Geld mit ihm hinunter zur Stadt und zum Händler, und auf einmal ist's zum wunderbaren, gelbbraun karierten, ganz groß karierten Tanker aus Brunner's Home-spune (Home-spune, sagt der Flori) geworden und zu einer eben solchen riesengroßen Schirmmütze, und ein Schal in Gelb — er paßt nicht ganz, aber doch beinahe — kommt auch noch dazu, und neue Garner Handschuhe, wie sie auf dem Wochenmarkt von den Bäuerinnen verkauft werden.

Schwankend zwischen Stolz auf die neue Habe und Trauer um das vertane Geld, wandert er schließlich wieder heim, und wie die neuen Sachen nachher bei ihm im Kasten hängen, so fremd und ungewohnt und beinahe geheimnisvoll als künftige Hülle für den „anderen“, den Wardeiner Flori, — da paßt den Kruger Bauernfnecht Flori beinahe etwas wie Schmerz, er weiß selbst nicht warum, und er hockt lange Zeit hindurch dumpf brütend in seiner Kammer vor den neuen Sachen, den Kopf geduckt, als gehe ein Unbekanntes über ihn hin.

Ja, es geht wirklich Unbekanntes über ihn hin und auch durch ihn hindurch. Da ist Krug, ein kleines Bergdorf in den Alpen, er kennt jedes Haus und jedes Wirtshaus, bis zum Spitzbühnen hinauf fände er sich mit geschlossenen Augen und ein Blick zum „großen Steinweg“ hinüber genügt ihm, um zu wissen, was für Wetter es gibt. Wenn Schnee kommt, so riecht er's, wenn Regen droht, so fühlt er's am Wind, ob das gute Wetter halten wird, sieht er schon an dem kleinen Stückchen Himmel zwischen Kirche und Widdum — kurzum, er kennt sich mit Krug besser aus, als mit seinem eigenen Körper. Und alles um und in Krug hatte für ihn seine weltbewegende Wichtigkeit.

Aber auf einmal, von heut' auf morgen und doch wieder nicht von heut' auf morgen, sondern allmählich und heimlich und in Untergründen, über die der Knecht Flori keine Kontrolle hat, wird das anders. Er gehört nicht mehr dazu, was geht's ihn an, daß sie in der Post eine neue Regelfabrik bauen wollen, was hat es mit ihm zu schaffen, daß jetzt endlich die langersehnte Straßenbeleuchtung kommt?

Nein, er gehört nicht mehr dazu. Und in Augenblicken wie diesen, da er am Fenster steht und sich müht, seinen leidigen Kruger Dialekt, „das Kruger Geraunze“ wie der Johann Ziegler gesagt hat, abzulegen, in diesen Augenblicken begreift er sich selbst nicht mehr: wie

war's möglich, jahraus, jahrein in Krug zu leben und nicht ein einziges Mal ernsthaft ans Fortziehen zu denken?

„Ich bin aus Krug, meine Dame,“ sagt der Flori zu dem Apfelsbaum draußen vor dem Fenster, „aber dös ischt lei . . . naa, dös ist schon vüle Jahre her, daß ich dort gewesen bin . . .“

2.

Der Personenzug nach Wardein-Dorf steht schon seit einer Stunde auf seinem Nebengleis — und seit einer Stunde hockt der Flori geduldig in seinem Abteil, Rudolf und Koffer über sich im Reg, vor sich eine liegengebliebene Zeitung, aus der er seine Sprachstudien fortsetzt. Aber je näher die Abfahrtszeit heranrückt, um so weniger glückt es ihm, seine Gedanken zu konzentrieren. Was da doch alles draußen vorbeiströmt. Und wer wohl von all' den vielen Menschen nach Wardein hinauffährt! Plötzlich, grad nachdem drüben auf dem Hauptgleis der großmächtige D-Zug mit Schlaf- und Speisewagen eingefahren ist, wird die Türe zu Floris Abteil mit großer Energie aufgerissen, und ein Gepädträger schiebt schnaufend drei große Koffer hinein: bittschön die Dame, da wär' noch an schön's Plätz . . . und hinterher stolpert eine schlaffe blonde Dame im Pelzmantel, die Bastenmütze schief überm Ohr, eine Riesenhandtasche am Arm.

Während sie den Gepädträger bezahlt, nickt sie dem Flori freundlich zu. Sie hat leuchtend blaue Augen mit einem kleinen Stich ins Graue, so wie Seefahrer und Flieger es manchmal haben, und das kleine Lächeln, das sie sowohl dem Gepädträger zum Abschied, wie dem Flori zur Begrüßung schenkt, wird durch eine Kette blendend weißer, sehr großer Zähne zum strahlenden Lachen.

Im Sandumdrehen ist das stille, nüchterne Abteil voll Leben und Beweglichkeit. „Darf ich?“ fragt die Dame, und ehe noch der Flori einen, durch das Eisigen schwierigen Krachfuß gemacht hat, ist das Fenster schon herunter und kalte Winterluft strömt herein. „Haaaa . . .“ macht die Dame und reißt ihr Bastenköppchen herunter. Dann läßt sie sich häuslich nieder, die große Sandtasche, der Seehundmantel, der bunte Schal, die grauen Schwebenhandschuhe, zwei Apfelsinen, das Mützchen, das Zigarettenetui — dies alles liegt wirr durcheinander auf den beiden Bänken, und der Flori, verwirrt und unsicher, rückt immer mehr in seine Ecke hinein. Aus irgendeinem Grunde wäre es ihm lieb, wenn sich der Zug endlich in Bewegung setzen wollte, oder wenn noch irgendein anderer, ein Bauer oder ein Händler ins Abteil käme, damit man innerlich etwas Unterstützung gegen dieses fremde, geräuschvolle Gegenüber hätte.

Aber es kommt keiner. Schon klappt der Schaffner die Türen, schon hebt der Mann mit der „Suppenkelle“ den Arm zum Abfahrtsignal . . .

„Na also . . .“ sagt die Dame befriedigt.

Flori lächelt, seine braunen, tierhaft-zutraulichen Augen sind ganz klein vor lauter „nicht wissen, was tun sollen.“ Indes rattert der Zug langsam aus dem großen Bahnhof hinaus und in irgendein Seitental hinein.

„Fahren Sie auch nach Wardein?“ fragt plötzlich die Dame. Der Flori nimmt die kurze Pfeife aus dem Mund, wechselt sie bedächtig von einer Hand in die andere und nickt: wohl, wohl . . .

Die Dame betrachtet ihn aufmerksam. Sie hat die Beine übereinandergeschlagen, hübsche, kräftige Beine in eleganten geriffelten Wollstrümpfen. Den Kopf hat sie leicht gegen das Fenster gelehnt, ihre Augen sind halb geschlossen, aber der Flori fühlt, wie sie neugierig an ihm auf und ab gleiten und in unbewusster Abwehr setzt er sein stumpfstes, gelassenstes Gesicht auf.

Ein hübscher Bursch, denkt die Dame, und ihre Augen bleiben bewundernd an Floris scharfgeschnittenem, geradem Nase hängen — hübsch wie alle diese braunäugigen Gebirgler. Wie doch die Berge so ein Menschengesicht herrlich formen. Vielleicht ist er furchtbar dumm, der Kerl, vielleicht sogar höchst unsympathisch im Wesen, aber jedes Frauenzimmerchen wird ihm nachschauen und zulächeln, weiß der liebe Himmel, und mehr noch. Irgend etwas ist eben dran, an diesen Tirolern. Wie an den Waterkantleuten . . .

„Sind Sie gebürtiger Wardeiner? Ich meine, sind Sie aus Wardein?“

„Na . . .“

„Aber Sie leben dort?“

„Na . . .“

„Kennen Sie Wardein schon?“

Den Flori reißt es ein bißchen. Ihm kommt vor, er wird dieser Dame äußerst minderwertig erscheinen, wenn er sagt, daß er Wardein nicht kennt. So drückt er ein bißchen herum, dann läßt er zwischen zwei Pfeifenzügen den Namen Johann Ziegler fallen.

Die blonde Dame richtet sich erstaunt hoch. „Ach, den Johann Ziegler kennen Sie? Dann sind Sie wohl Schillehrer? Aber da müßte ich Sie doch — ich bin nämlich seit Jahren im Winter oben — aber ich hab' Sie noch nie gesehen. Sind Sie ein neuer?“

Der Flori weicht mühsam aus: „Wohl, wohl. Aber dös Wardein isch halt a feins Plätz, gelln Sie?“

„Wunderbar,“ nickt sein Gegenüber. „Auf der ganzen Welt gibt's kein solches Gelände mehr. Und solche Abfahrten! Vom Meidelejoch herunter hat's übrigens neulich der Peter Ziegler in siebeneinhalb Minuten gemacht — siebeneinhalb! Aber ich find' ja die Abfahrt vom Hornbergstättel her noch viel schöner. Ich würd' auch das Overgaardrennen dort hin verlegen. Aber der Witz ist — die Zieglerleute und der Stengle — kennen Sie übrigens den neuen Kompanion vom Ziegler, den Stengle?“

„Naa . . .“

„Ach? Ja, den haben sie jetzt in die Schifffahrt aufgenommen. Ein fabelhaft eleganter Kerl, aber besondere Zeiten holt er beim Fahren doch nie raus. Da ist der Bobby entschieden . . . kennen Sie den Bobby?“

„Naa . . .“

Floris Gegenüber verstummt eine Sekunde in hemmungslosem Staunen.

„Sie kennen den Bobby Hämmerle nicht? den Schweizer? Ja Menschenkind . . .“

Der Flori lächelt freundlich-verschlagen: „Es gibt halt no mehr Schweizer, gelln Sie?“

Da lacht die Dame hell auf. Ja, natürlich, weiß Gott, es gibt noch ein paar Schweizer Fahrer in Wardein, aber den Bobby nicht zu kennen! Und nun folgt eine lange und ausführliche Geschichte über Bobbys sportliche Leistungen in Wardein und eine noch größere über die Heidentopflawine, der er neulich davongefahren ist, regelrecht davongefahren, man denke doch, was 'n Glück!

Da sei mir zu spaßen, wirft der Flori ein. Und mit langsam tropfenden Worten, sehr hochdeutsch frisiert, erzählt er von der einzigen „Lahn“, die alljährlich in der Nähe von Krug heruntergeht.

Die Dame hört ihm aufmerksam zu.

„Wie oft waren Sie denn schon in Wardein?“ fragt Sie dann plötzlich.

Jetzt lacht der Flori laut heraus, es ist die pure Verlegenheit, aber es steht ihm gut. „No nie . . .“

Die Dame schlägt sich aufs Knie wie ein Lausbub. Noch nie? hat der Mensch Töne? Und da setzt sich dieser Bursch doch hin und läßt sich buchstäblich stundenlang von allen Leuten in Wardein erzählen und muß sich nicht! Aber eigentlich macht's ja nichts. Er kommt ja jetzt nach Wardein, der Bursch. So soll er wenigstens genau wissen, wohin und in was für eine absonderliche Luft er dort kommt.

Und so hält die Dame dem Flori nun erst recht einen ausführlichen Vortrag: über Johann Ziegler und seinen Sohn Peter, über den Stengle, der immer die Preise für die Kurstarten erhöhen will, über Andreas Lechner, der so ein herrlicher, gerader Mensch und Schillehrer ist und so märchenhaft Walzer tanzt . . . Und über das Hotel zur „Bunten Palette“, das dem Doktor Kühnle gehört, der eigentlich von Beruf Maler ist und von Frau Overgaard, die nie im Leben Schifffahren lernen wird, aber alle Schillehrer mit ihrer Fähigkeit zu Tode quält; von der fideles Mannschaft vom Kölner Hockeclub, die schon letztes Jahr in Wardein trainiert hat; von „Tante Anna“, die alle foppen, und die so unermesslich viel Geld haben soll; von Evelyn Blouth, die mit ihren 18 Jahren schon ein paar Meisterschaften in der Tasche hat, und von ihrem treuen Studienfreund Colly Higgins, der immer deutsch spricht, trotzdem ihn nie einer mit seinem Geplauschel versteht; von der reizenden Lady Blouth, die jeden Tag etwas anderes verliert, nur nie ihr Herz, und so fort.

„Ja, die lernen Sie nun alle kennen . . .“ sagt die Dame schließlich und schaut den Flori mit halbgeschlossenen Lidern lächelnd an. Aber dann, da der Flori nur bedächtig mit dem Kopf nickt, setzt sie sich plötzlich auf, tippt ihm mit dem Zeigefinger gegen das Knie und sagt: „Ach — und natürlich die Marilu, die auch!“

Der Flori macht ein dummes Gesicht. Was heißt das: Marilu? Aber er eripart sich die Frage. Wird schon noch kommen, das von der Marilu.

Und richtig. „Das ist eine . . .“ sagt die blonde Dame und bläht die Nasenflügel ein wenig. „Die Marilu nämlich . . . das ist so der Star von Wardein. Sie kann nicht viel, aber sie fährt sehr elegant, wenn sie einfaches Gelände vor sich hat. Und wo das Können aufhört, setzt der feine Anzug ein. Zwei Schrankkoffer voll Zeugs bringt sie immer mit. Schönerweise bunte Pullover! Und natürlich verdrehen alle Schillehrer die Augen nach ihr. Mit jedem handelt sie an, von jedem denkt man: der ist's. Aber wer's genau ist, das weiß man nie. Ich glaub', sie ist im Grunde nur halb

so schlimm, wie sie sich aufspielt. Na, aber man weiß ja nicht — und Sie werden ja nachher selbst sehen. Und was mich anbelangt . . .

Mehr sagt sie nicht, die blonde Dame. Und wenn der Glori ein klein wenig Psychologe wäre, müßte er fühlen, daß sie sich in irgendeiner Weise unfreiwillig vergaloppiert hat und daß sie sich ärgert. Denn warum sonst beendet sie plötzlich dieses Gespräch so mitten drin?

Aber der Glori ist kein Psychologe. Wenn sie nun wissen will, diese Dame, so soll sie halt schweigen . . .

3.

„Grüß Gott, Frau Baronin! Warten's nur, i kemm glei eini, lassen E' nur 's Gepäc alls drein. Geh't's gut, Frau Baronin?“

„Hallo, hallo, how are you, Gaby?“

„Happy to see you, Gaby, wie geht es Ihnen?“

Der Glori dreht sich verblüfft um sich selbst. Sagt der da draußen etwa zu seiner Reisegesährtin Frau Baronin? Sakra . . . Und die zwei Braungebrannten da draußen, der Burisch und das Mädl, die so komische Worte herausknödeln, wer ist das. Ob er sich jetzt nicht am besten heimlich und leise aus dem Staube macht?

Aber dafür ist kaum Zeit. Denn die Baronin versteht erneut das ganze Abteil in Aufruhr, bald spricht sie durchs Fenster mit den beiden Braungebrannten, bald schüttelt sie dem Hausburisch, der inzwischen hereingekommen ist, die Hand, bald packt sie selbst irgend etwas ihrer zahlreichen Reisetaschen und reicht es zum Fenster hinaus. Zwischen durch aber, als ahnte sie Gloris Absicht, hält sie den Armen beim Adenzipsel oder beim Ärmel fest und hat irgendeinen Auftrag für ihn: dies heranzuholen und jenes mal bitte zu halten und so fort.

Dem Glori schwirrt der Kopf, aber er tut gehorjam, was ihm befohlen wird, und zwischen durch schiebt er sich selbst den Rucksack auf den Buckel. Dann macht er Miene, sich zu verabschieden und zu gehen.

Aber die Baronin übersteht seine hingestreckte Hand, stößt ihn vor sich her zum Abteil hinaus, den Gang entlang und bis hinunter auf den Bahnsteig und setzt ihm dabei mit sprudelnden Worten auseinander, daß sie genügend Platz in ihrem Schlitten hat, ihn mitzunehmen, es sei auch viel hübscher, gemeinsam hinaufzufahren und überhaupt . . .

Und ehe der Glori noch einen Schnaufer getan hat, um zu antworten und für das freundliche Anerbieten zu danken, sieht er sich schon den beiden Braungebrannten gegenüber, die ihm eisenfest die Hand schütteln, etwas Liebeswürdiges hervorknödeln und dann wie auf Kommando der Baronin um den Hals fallen. „Ach Colly, Sonnyboy, ruft die Baronin lachend, daß du alter Hampelmann wieder da bist! Und du, Evelynne . . . und so braun! Und eure Mama? Herrgott Kinders, drückt mich nicht tot, in bin auf euren Ansturm noch gar nicht trainiert . . . aber nett, daß ihr da seid und mich abholt!“

Der Glori steht dumm dabei: Jellas, a so zwei spinerte wilde Frauen . . . Aber im gleichen Augenblick hat sich der, den die Baronin Colly nennt, schon zu ihm herumgedreht und klopft ihm nun auf die Schulter, daß der Glori meint, sein ganzes armes bißchen Gehirn ist durcheinander. Dabei sagt er was von „frends“ und der Glori weiß zwar um die Welt nicht, was „frends“ ist, aber da dieser Colly dabei übers ganze Gesicht lacht, tut der Glori mal vorsichtshalber ein Gleiches.

Nachher geht's im Geschwindigkeit zum Bahnhof hinaus und hinüber zum Schlittenplatz, wo der Glori zusammen mit der Baronin in den einen und die beiden Braungebrannten in einen anderen Schlitten verpackt werden. Das alles geschieht unter vielem Geschrei und Gefrage und Gewinke hinüber und herüber, und erst wie die Schlitten endlich anziehen und durchs Dorf hindurch der Landstraße zustreben, setzt sich die Baronin beschaulicher zurecht.

Gleich hinter dem Dorf steigt die Landstraße stark

bergan. In langen, großangelegten Schleifen geht's jetzt aufwärts.

Neben dem schnaufenden Pferd her stapft leise pfeifend der Hausburisch.

„Gibt's was Neues, Michel? Wie ist denn der Schnee droben? Habt's schon viel Leut? Und ist der Herr Hämmerle schon da? Und was ist mit den Spazern?“

Der Hausburisch antwortet gewissenhaft: achtzig Zentimeter Schnee sei schon da, und gestern hätt's den ganzen Tag fein herunter „geschneien“, und Leut' — ja gewiß, gegen Ende Dezember dürfte schon alles befest sein, sogar in der „Paletten“ und drunten beim Meyerhofer. Und was den Herrn Hämmerle betreffe, der habe sich zwar gestern die Hand gebrochen und sei beim, zum Arzt nach Basel, aber in den nächsten Tagen wolle er schon wieder kommen.

„Und die Spazern, Michel?“

Die „Spazern“ — ja freilich, die seien natürlich schon da, und der Meyerhofer sagt, sie stellen ihm die ganze Bude auf den Kopf, aber fein in Form sind sie, vor allem die kleine Heflin und Herr Cönen.

„Und die Marilu, Michel? Wohnt sie wieder bei

jetzt wirkliche Berge! Das kann sich sehen lassen. Und mit zusammengekniffenen Augen schickt er den Blick nach Norden und Süden, wo nach jedem Meter Aufahrt neue, weißglühende Berggipfel auftauchen, ein herrlicher als das andere, eins offenbar abfahrtenreicher als das andere.

Der Glori schnauft vor Vergnügen.

Die Baronin betrachtet ihn zufrieden von der Seite. Ein zu netter Burisch, dieser Glori. Und wie mag er sein und aussehen, wenn er erst einmal ein paar Saison in Wardein mitgemacht hat? Verälscht und blaßiert wie die anderen? Gierig und raffiniert und snobistisch wie der Stengle? Eingebildet und unverkämmt wie der Frey? Oder so wunderbar in sich selbst ruhend wie der Andreas Lechner?

Die Baronin Zuug, Gabriele Zuug aus Düsseldorf, zweiunddreißigjährig, kennt Wardein noch von der Zeit her, wo es noch niemand kannte. Wo der Gasthof „zum Auerhahn“ und die „Post“ fast ausschließlich für die Bauern da waren, die über den Wardeiner Paß hinüber wollten, und wo nur ganz zünftige Schifahrer mit Rucksack und Eispickel vorbeikamen. Damals ist sie mit ihrem Vater dagewesen, ein Badfisch noch . . . und sie hat sich geschworen, immer und immer wieder dort hinaufzuziehen, weil es nirgendwo zum Schifahren schöner sein kann.

Damals gab's in Wardein auch noch keine Schischule, i bewahre. Sondern der Johann Ziegler, als einziger zünftiger Schifahrer, gab gelegentlich mal ein paar Unterrichtsstunden, wenn gerade die passenden Leute beieinander waren, und der Lechner war nur ein junger Bergführer und fuhr im übrigen wie der Teufel — aber zu seinem eigenen Vergnügen. Herrlich war es damals . . . ja, und dann — dann wurde Wardein „groß aufgepöpselt“. Jemand so ein Großkopfseter kam und brachte den üblichen Anhang mit und witterte die kommende Konjunktur und kaufte Grund, und dann ging's Schlag auf Schlag: im Posthotel baute man an und fließendes Wasser ein, der Doktor Kühnle, der Maler, erstand sich das ehemals gräfliche Jagdhaus oberhalb Wardeins und machte das „Hotel zur bunten Palette“ mit einer Bar im Keller daraus, dann tauchte der erste Smoking und das erste Abendkleid auf, dann gab's plötzlich Bälle und Reunions und Schifurse für Anfänger und Fortgeschrittene — und im Handumdrehen war

Wardein die große Mode, „der Platz zum Schifahren“ berühmt bis hinüber nach U.S.A.

Gabriele Zuug leuchtet ein wenig auf. Viele von den guten alten Schifameraden toamen nun längst nicht mehr, sie sind in höhere, einsamere, naturnahere Regionen gestücht. Und denen, die immer noch treu kommen, tut meist so ein bißchen das Herz weh, wenn sie zurückdenken, und wenn sie sehen, wie jetzt weit hinauf in die Berge der keusche Schnee voll häßlicher, schlechtgefahrter Spuren und breiter „Badewannen“ ist. Hätten früher jemals oben am Teufelsgrat Filmpackhüllen oder Butterbrotspapiere gelegen? Hätte früher jemals an der Teufelschütte ein Grammophon blöde Schlager geplärrt?

Und mit den Bergen und dem Schnee, denkt die Baronin, so ist's auch mit den Burischen, den Schilcherrn. Da reißt man sie aus ihrer geraden, einfachen Bauernwelt, drückt ihnen Geld in die Hand, viel Geld, und spült zugleich den ganzen Schlamm der sogenannten zivilisierten Menschheit gegen sie an, dieses lauwarme Spülwasser eines überaus nichtigen, mondänen Lebens. Wenn nicht die Jugend wäre, diese jüngste Generation von Sportmädln und Sportjungen, die neuerdings — Gott sei Dank — ein bißchen frischere Luft in die mondänen Winterportplätze tragen, so müßten die häuerlichen Schilcherrn wahrhaftig ein merkwürdiges Bild von den schifahrenden Städtern bekommen . . .

„Warum bist du eigentlich hergekommen, Glori?“ fragt die Baronin plötzlich und weiß gar nicht, daß sie „Du“ gesagt hat.

Der Glori schaut verblüfft auf: „Warum? Jo mei . . . Weil i halt . . . In Wardein is halt was z'machen . . .“



Zwei Spielkameraden.

Helga, das Töchterchen von Reichsminister Dr. Goebbels, und Wolf, der Sohn von E.S.-Oberführer Julius Schaub, dem ständigen Begleiter des Führers.

euch?“ Der Hausburisch Michel dreht sich im Gehen ein klein wenig um. Sein gebräuntes Gesicht bißt ein zweideutiges Lächeln, man weiß nicht recht, was es bedeuten soll: Spott oder Geringschätzung oder auch nur eine gewisse freundliche Verständnisinnigkeit für die Baronin. Freilich komme das Fräulein Marilu. Gerade gestern habe der Chef mit ihr telephonierte. Sie kommt direkt aus Berlin.

„So, aus Berlin. Na, da werden wir ja wieder was erleben, Michel. Jeden Abend Modenschau. Und sonst, Michel?“

„Die Schischule macht sich halt fein heraus, Gnädige. Grad gestern ist der Baron Laroche aus Grenoble gekommen, wegen die vielen Franzosen, die heuer angemeldet sein. Und der Stengle soll halt die Engländer übernehmen, heißt es. Ja, und auch sonst — jetzt sein i' scho acht Schilcherr!“

Die Baronin stutzt leicht den Glori an: „Der da ist auch neu engagiert, Michel.“

Michel dreht sich wieder ein klein wenig zurück: „Grüß di Gott“, sagt er einfach. Dann verstummt das Gespräch, während die im zweiten Schlitten unaufhörlich jodeln. Die Baronin dreht sich lächelnd nach ihnen um: „Das sind zwei . . . Die und die zehn Spazern, da sind wieder die richtigen beisammen.“

Inzwischen steigt die Straße immer steiler bergan. Das Pferd plagt sich mit zitternden Flanken und dampfendem Leib vorwärts, der Schlitten knirscht laut über den festgefahrenen Schnee, die drei Menschen haben kleine Rauchfahnen vor dem Mund. Es ist auch merkwürdig kälter geworden, je mehr der Wald zurückbleibt und hohe Felsen von diesseits und jenseits das Tal zusammendrängen.

Glori schaut sich staunend um. Sakra, das da sind



ERST DURCH DES GEIGENBAUERS KUNST WIRD HOLZ ZUR MEISTERGEIGE

Auch wohlgewähltes Material und sorgsam komponierter Leim macht aus dem Instrument kein Meisterwerk: erst des Erbauers ganzes Können haucht ihm Seele ein.

Auch edelster Tabak enthält im Keime nur das Meisterwerk: denn meisterhafte Mischung, die höchstes Können fordert, erweckt zum Leben erst den Tabak und schafft dadurch vollendeten Genuß —————



MANOLI *Privat*

Die Meisterzigarette ohne Mundstück

sagt er dann bedächtig und sorgsam die Worte aus sich herausgrabend.

„Na was denn zum Beispiel?“

„No... a Gölb. Und so... wie der Ziegler halt.“

„Na, was hat der Ziegler denn schon? Im Sommer ist er froh, wenn er wieder daheim bei seiner Frau auf seinem Hof und hinter dem Pflug hergehen kann. Glaubst du's nicht?“

Der Glori lacht laut heraus, ganz ohne Scheu. Na! Das glaubt er aber mal ganz bestimmt nicht! Und wenn er der Ziegler wäre — den Hof tät er verkaufen, sofort! Und dann raus in die Welt und umeinanderbummeln oder anderswo noch eine Schischule aufziehen...

Die Baronin gibt nicht gleich Antwort. Sie blinzelt über die Berge hin, und zwischen ihren Brauen hängt eine Anmutsfalte. Der Glori fühlt deutlich, daß sie mit ihm unzufrieden ist, aber er weiß nicht, warum.

„Na, wir werden ja sehen...“, sagt sie dann nach langer Pause sehr unvermittelt. Und setzt sich auf und beginnt statt jeder weiteren Diskussion dem Glori die Berge vorzustellen, auf denen er künftig herumfragen wird. Sie kennt sie alle haargenau, weiß jeden einzelnen mit Namen zu nennen, weiß seine Höhe und wann er lawinengefährlich ist. Und sie spricht jetzt mit so einem selbstvergessenen Eifer und so einer Innigkeit, daß dem Glori ganz warm wird.

Dann tauchen in einer breiten Mulde, umgeben von einem ganzen Kranz Dreitausender, winziglein die Häuser von Wardein auf. Die Nachmittagssonne streicht noch gerade über die Dächer hin, auf den Hängen rechts und links der Straße krabbeln unzählige schwarze Punkte: die Schüler der Schischule Ziegler.

„Nun?“ fragt die Baronin in einem Ton, als gehöre diese ganze Pracht ihr persönlich? „Nun, Glori?“

„Und wenn du so ein netter Kerl bleibst, Glori, wie du es heut' bist, dann gehen wir auch mal zusammen da irgendwo rauf, nicht? Und abends gehen wir mal tanzen, du und ich und die zwei kleinen Engländer dahinten, ja?“

Wieder kann der Glori nur nicken. Es ist ja auch viel zu viel, was da auf einmal auf ihn zukommt: nun sieht er wahrhaftig im heißerlehten Wardein, und noch ehe er den ersten begeisterten Schnauf getan hat, ist er auch noch gut Freund mit so einer mordsnetten Frau, die eine Baronin ist! Echi-Heil, das kann gut werden!

Und mit einem instinktiven Versuch zur Ritterlichkeit kommt er dem herzuwandelnden Colly zuvor und hilft der blonden Baronin Zugg aus dem Schlitten.

4.

Sieben Uhr früh. Es ist ein klarer, kalter Morgen. Aber der Hornbergspitze hängen ein paar winzige, zerfissene Wölkchen, sonst ist der Himmel leuchtend blau. Der Schnee auf den Hängen schimmert wie Metall, und im scharfen Sonnenlicht kann man drüben auf der Übungswiese ganz deutlich das wilde Durcheinander der Schispuuren vom vergangenen Tag sehen.

Fräulein Mizzi, in deren kleinen, molligen Händen das Geschick des einzigen Ladens von Wardein liegt (man bekommt dort alles, von der Dauervurst angefangen bis zur Kuitfeldbindung...), dreht fröstelnd die Rolläden hoch, wobei ihr der eifige Morgenwind rückwärts durch das dünne Wollkleidchen fährt. Jeggerl, is das a Kälten, aber an Tag gibt's...

Sie reibt sich die Hände warm und stapft dann pustend vor der geöffneten Ladentüre auf und ab: ob die denn drüben beim Ziegler in der Stuben noch immer nicht mit ihrer Morgenberatung fertig sind? Wie lang das heut' dauert! Aber freilich ist heut' auch was Besonderes los: der Neue wird eingeführt, da braucht's gewiß ein paar Worte mehr...



Photostudie in zwei Phasen: Sturz am Hang.

Fräulein Mizzi kennt sich gut aus. Weil ihr kleiner Laden genau gegenüber vom Posthotel ist und weil man von der Ladentüre aus haargenau in Johann Zieglers Stube hineinsehen kann, die gleichzeitig Schlaftube und Büro ist, so hat sich's von selbst ergeben, daß sie stets als allererste erfährt, was drüben beraten, beschlossen und abgehandelt wird. Denn nach der allmorgendlichen Sitzung stolpern die Schilehrer, einer wie der andere, immer zu ihr hinein, kaufen so dies und das oder stehen auch nur so herum und laden bei der blonden kleinen Mizzi ab, was ihnen gerade die Seele bekümmert oder erfreut.

Und Fräulein Mizzi, zart und doch so ein ganz klein wenig zum Rundlichen hin, überdies mit einer guten Portion Mütterlichkeit begabt, läuft und springt und hilft und tröstet und flucht wohl auch mal zur Gesellschaft mit, wenn's sein muß; auf jeden Fall ist ihr ganzes bescheidenes Leben vollgepackt bis oben mit den Sorgen und Nöten der Herren Schilehrer, so daß ihr kaum Zeit bleibt, einmal über die eigenen Angelegenheiten länger als zehn Minuten nachzudenken. Und wenn sie es gelegentlich doch tut, so wird sie nur traurig: es ist nämlich eigentlich bei ihr so gar nichts Besonderes los...

„No, Mizzele?“ Der Kilian Zink steht auf einmal neben ihr und sagt sie um die Hüften. „Was steht denn da heraußen? Hast nit zu kalt?“ Zugleich schiebt er sie vor sich her in den Laden hinein, schwingt sich denn auf den Ladentisch und schlägt seine schweren Schischuhe im Takt gegeneinander.

„Was habts denn heut' so lang umeinander getan, hm?“ Der lange Kilian, eine geniale Haarsträhne über der Stirn, hört auf, mit den Stiefeln zu schlagen, und prustet erschöpft: „Herrgottsfra, so a Sitzung... Was der Ziegler mal wieder alles zu meutern gehabt hat. Erst hat er sich den Kreuzer vorgenommen, wegen der gleichen Sach' wieder, weißt, daß er's halt nit lassen kann, die Leut' in seiner Gruppen festzuhalten statt sie avancieren zu lassen, wenn sie a bissel was

gelernt haben. Und dann hat sich natürlich der Kreuzer mit dem Frey in die Haare gefriert, weil der ihm immer die beste Abungswiese wegnimmt tut. Und der Peter Ziegler natürlich, der Ladl, der eingebildete, der hält' am liebsten gleich heut' seine Leut' zum Heidentopf nauj'schleppt, wo doch der Heidentopf das Schwierigste ist und jetzt noch kein Mensch von die Schüler auf so eine Anstrengung trainiert ist. Aber so ist halt der Peter — nur weil er halt selber gern auffi möcht', zerrt er seine Schüler hinauf. Das wird nia nix a guter Lehrer, da hat sein Vater schon recht.“

„Und der Neue, Kilian?“

Der Kilian Zink kratzt sich ein Weilschen am Hinterkopf, ehe er Mizzis Frage beantwortet. „Ja der...“, sagt er dann. „Es ist halt a netter Bursch. Ganz gewiß. Aber den Stengle hat er sich schon zum Feind gemacht, ohne es zu wollen. Ja, wahrhaftig. Und schuld dran ist der Jochen Ziegler. Was braucht er auch gleich dem Stengle unter die hochnäsige Nase zu reiben, daß seiner Meinung nach nicht einer in ganz Wardein so herrlich schwingt, wie grad' dieser Neue. Und hängt noch ganz harmlos dran: Du mußt ihn dir mal anschauen, Stengle, es lohnt sich... Der Stengle natürlich hat sich nichts merken lassen und hat nur so süßsäuerlich dem Neuen die Hand gedrückt, aber der Neue hat schon ausgeschaut, als wollt' er gleich dreinschlagen, also rund heraus, da war gleich so eine Feindschaft auf den ersten Blick.“

„Na und ihr? Du und der Andreas und so?“

„No wir... wir warten halt ab, aber daß es a netter Bursch ist, das ist ganz gewiß. Ob er freilich a guter Lehrer aa is? Aber du, schau her, Mizzi, da kommt er grad...“

Die Mizzi stürzt neugierig zur Türe, um zu schauen, und prallt dort direkt mit dem Glori zusammen, der etwas unschlüssig in den Laden hineinstarrt.

„Oha...“, sagt der Glori und zieht verlegen die weiße Mütze. Aber die Mizzi ist schnell gefaßt. Er soll nur hereinkommen, sagt sie freundlich, der Kilian sitzt auch schon drin, laufen braucht er deswegen noch lang nichts. Oder will er vielleicht einen Hocker vor die Türe, daß er in der Sonne sitzen kann?

Und schon zieht sie den Hocker hervor, schiebt ihn sachkundig derart zwischen Tür und Angel, daß er wohl in der Sonne, nicht aber im Wind steht, und sagt einladend: bittschön, nur ka Umständ' nicht.

So setzt sich der Glori, stützt die Ellenbogen auf die Knie und dröckelt vor sich hin, indes drinnen der Kilian weiter berichtet, was alles in dieser Morgenberatung geschehen ist. Aber nach ein paar Minuten fällt ihm ein, daß er ja seine Bretteln noch waschen und seinen Rucksack reparieren muß und stürzt polternd davon.

Die Mizzi läßt eine kleine Anstandspause vergehen, dann tritt sie zum Glori hin. „Wie gefallt's Ihnen denn so, Herr Glori? Noch nit so gar gut, gelln S?“

Der Glori schüttelt den Kopf. Nein wahrhaftig, dieser erste Morgen, diese erste Versammlung beim Ziegler-Jochen hat ihm wenig gefallen. So ein Hin und Her zwischen den Schilehrern, so ein Geschimpfe und Gemeide. Und dieser Stengle! Der einzig nette Bursch ist der Kilian und der Lechner-Andreas mit seinen gescheiten Augen. Aber die anderen...

„Es is halt alleweil der Anfang...“, sagt die blonde Mizzi mitfühlend, ohne daß der Glori zuvor seine Gedanken hätte laut werden lassen, und sie tritt dabei noch einen Schritt näher herzu, so daß sie nun hart neben dem Glori im Türrahmen steht und ihre winzigen, hochbärtigen Schube dicht neben Gloris gewaltige Schikolosse zu stehen kommen.

(Fortsetzung folgt)

SALAMANDER

ist Mode



Luftschiffer werden...

Ein Tatsachenbericht vom Kampf des Grafen Zeppelin

(B. Fortsetzung)

Geschildert
von seinem
Mitarbeiter
Luftschiffkapitän
Georg Hacker

Nach einer verfehlten Neuerung fällt in diese Zeit. Wenn das Metalldach der Halle sich nachts abkühlt, leidet die Gasfüllung. Alle Zellen werden mehr oder weniger schlaff. Es hilft nichts, wenn man sie abends auch noch so prall nachfüllt. Jetzt soll Wandel geschaffen werden. Aber die geöffnete Gasleitung hinweg wird ein alter Ballon, der auf dem Hallenboden liegt, mit den Gaszellen verbunden. Er ist mit Sandsäcken beschwert und ständig unter Druck, so daß das abgeblasene Gas durch reineres ersetzt werden kann. Die Manzeller nennen ihn die Amme. Aber es zeigt sich keine merkbare Besserung. Nach einigen Tagen verschwindet die Amme wieder.

Inzwischen ist beschlossen, einen größeren Überlandflug zu versuchen. Er wird auf den 1. Juli festgesetzt. Die Vorbereitungen sind schnell erledigt. Manzell bewaffnet sich mit einem Rucksack. Er enthält vier Doppelschnitten und zwei Flaschen Bier. Fertig.

In köstlicher Reinheit und Stille liegt das Schwanenmeer. Der spiegelglatte See schimmert in silbernen und graublauen Tönen. Über dem Schweizer Ufer liegt ein feiner Dunstschleier. Der Gipfel des Säntis ragt scharf in den wolkenlosen Himmel und glimmert, von der Morgensonne golden überglänzt. Das ist ein Fahrwetter, wie man es sich in seinen kühnsten Träumen ersieht.

Am 1/29 Uhr erhebt sich das Luftschiff majestätisch über der Halle und nimmt Kurs auf Konstanz. Im 45-Kilometer-Tempo geht es rheinabwärts.

Alle an Bord sind in gehobener Stimmung. Graf Zeppelin steht am Gondelrand. Die Sorgenfalten, die in letzter Zeit so oft seine Stirn furchten, sind verschwunden. Froh glänzen seine Augen, und er schwenkt lächelnd und unermüdlich seine weiße Mütze, um die Grüße von der Erde zu erwidern.

Auch Dürrs ewig ernstes Gesicht strahlt; wenn Hacker sich einmal nach ihm umdreht, winkt er ihm vergnügt zu.

Laburda sitzt steuerbord neben seinem Motor und lauscht gebückt auf die Herzschläge des verwöhnten Pflegekindes. Schwarz und Grözingen sind bei ihm. Sie tasten von Zeit zu Zeit den Kühler ab, pumpen Druckluft für den Benzintank, len die beweglichen Teile.

Eine Stunde später kreuzen sie über Stein am Rhein. Vom Balkon der Burg Hohenklingen wehen grüßende Tücher. Dann dreht das Luftschiff ab, um den Nödel-

berg zu umfahren. Sie wollen kein Gas verlieren, darum überfliegen sie ihn nicht.

Wenn der eine Motor auf einige Minuten gestoppt wird, tritt eine seltsame Stille ein. Befriedend und beunruhigend zugleich. Dann hört man aus der Tiefe das Jubelgeschrei der Menschen. Eine Lokomotive pfeift schrill und anhaltend. Der Lokomotivführer macht seiner Begeisterung Luft.

In Schaffhausen werden sie erwartet. Der Fernsprecher hat die Fahrtrichtung gemeldet. Aber den Rheinfluss hinweg. Die breite weiße, glitzernde Gießfläche sieht von oben wie ein gewaltiger Gletscher aus. Wenn man sich über den Gondelrand beugt, hört man das dumpfe Brausen heraufschallen.

An der Thurmündung biegen sie ab und steuern das Flüßchen hinauf. Aber Andelfingen, Senggart und Bülach geht es nach Baden. Auf der ganzen Strecke treten starke Böen auf. Die Fahrtüchtigkeit des Luftschiffes bewährt sich.

Die Neuf geht es aufwärts, nach Süden weiter. Da die Generalstabstarten nicht so weit reichen, fahren sie jetzt nach der großen Karte, 1:500 000. Immer näher kommt die schneebedeckte Alpenkette mit ihren Vorbergen.

Der Zuger See bleibt vier Kilometer querab liegen. Rigi und Pilatus lassen sich in der Ferne ausmachen. Am Süden des Rotsees ruft Zeppelin: „Kurs auf Luzern“. Dann lacht unter ihnen der blaue Vierwaldstädter See.



Kriegsminister von Einem (der dritte von links) in Manzell. Im schwarzen Anzug Graf Zeppelin.




Wäsche, die sich anschmiegt, die schlank erhält, nicht aufträgt und doch wärmt, können Sie auch bei Tanz und Gesellschaft tragen. Sie sind dann vor plötzlicher Abkühlung geschützt.

Benger Ribana

5 m in der Stunde

(Schluß von Seite 1755)

Gipfel auf den leichtesten Wegen zu erreichen. Nach Abschluß dieser Periode ging man daran, die einzelnen Gipfel über die verschiedenen Seiten des Berges zu besteigen. Jeder Grat und jede Wand bot einen leichteren oder schwierigeren Anstieg. Diese zweite Periode der Erstbegehungsgeichte war vor ungefähr zehn Jahren bereits abgeschlossen, nur die „letzten alpinen Probleme“ blieben übrig: Wände, die die hervorragendsten und fähigsten Bergsteiger dieser Zeit als unersteiglich bezeichneten. Der unermüdliche Wille der Bergsteiger, immer wieder alpinen Gelände zu erobern, schien zu scheitern. Da setzte die Entwicklung der sogenannten „extremen Felsstechnik“ in vollem Maße ein.

Seil, Mauerhaken und Karabiner, die früher nur zur Sicherung dienten, wurden zum unumgänglich nötigen technischen Hilfsmittel. Trittschuh und Eishaken und Spezialhaken ergänzten diese Ausrüstung. Mit diesen Hilfsmitteln gelang es nun mit fortwährender Übung durch komplizierte Seilmanöver vollständig griff- und trittlose Wände emporzuklettern oder seitlich zu durchqueren.

Den letzten und größten Triumph feierte die moderne Klettertechnik mit der Erstbegehung der Großen Zinne-Nordwand, die im vorigen Jahr durch die besten italienischen Bergsteiger ausgeführt wurde. Mit 400 Meter Seil, 150 Mauerhaken und 80 Karabinern gingen sie der nur 650 Meter hohen, in der Durchschnittsneigung jedoch vollkommen senkrechten Wand zu Leibe. In vier tägigem Ringen wurde sie bezwungen, an der sich schon seit 1929 eine Reihe der hervorragendsten Kletterer versuchten. Mit dieser Erstbegehung ist wohl das bedeutendste der letzten alpinen Probleme gelöst worden.

Dr. F.

Berliner Schnurren

Die empörte Göttin.

Auf einem Maskenball in dem pathetischen Berlin der Schöngesterei hatte eine derbe, großfüßige Magd eine Verkleidung gewählt, in der sie die Meeresgöttin darzustellen glaubte. Als sie, stolz auf ihre Schönheit, einen jungen Herrn erblickte, der oft in das Haus ihrer Herrschaft kam, näherte sie sich ihm. Dem Jüngling schmeichelte es sehr, daß ein weibliches Wesen ihn bemerkt hatte, und er rief mit Empörung aus: „Ich kenne dich, Amphitrite!“ Entrüstet fuhr ihn die Maske an: „Sie sind ein Grobian!“ und wandte ihm den Rücken. Der so schroff Abgewiesene stand wie ein begossener Pudel da; er ahnte nicht, daß die Göttin verstanden hatte: „Ich kenne dich am Viehtritt!“

B.

Die schlimme Anatomie.

Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts waren in Berlin Singakademie und Anatomie in demselben Gebäude untergebracht. Als einmal in der Singakademie eine Probe stattfand und die lauten Stimmen bis auf die Straße hinausdrangen, fragte eine gerade vorübergehende Frau aus dem Volke ihre Begleiterin: „Was ist denn das für'n großes Haus?“ Diese antwortete: „Det wees Sie nich, Gewatterin? Det is doch die Anatomie!“ — „Die Anatomie?“ — „Ja doch! Wo se die Menschen die Leiber aufschneiden.“ — „Barmherziger Himmel! Hör' doch, was sie schreien!“ rief die gute Frau empört aus. „Wenn der unser juter König wüßte!“

B.

Das sieht gefährlich aus!



Ob diese Männer Familie haben? Väter am Schreibtisch oder anderswo haben einen geschützteren Arbeitsplatz, aber deshalb sind sie auch meist nicht versichert. Wenn ihnen dann etwas zustößt, steht die Familie unversorgt da. Am besten schützt hiergegen eine Lebensversicherung. Je früher sie abgeschlossen wird, um so niedriger sind die Beiträge.

Unsere Kurzversicherung ist ein besonders billiger Anfang, denn für nur 1 Mark im Monat — kaum 4 Pfennige je Tag — kann z. B. ein 30jähriger Mann 1000 Mark sicherstellen, also 10000 Mk. für 10 Mk. im Monat.

Nehmen Sie den Gotha-Schutz! Wir beraten Sie sorgfältig für Ihren Sonderfall. Die Gothaer verteilt als Gegenseitigkeitsanstalt alle Überschüsse restlos an die Versicherten.

Bitte hier ausschneiden!

Bitte diesen Abschnitt ausfüllen und als Drucksache an die Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, senden.

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich die illustrierte Schrift über den Gotha-Schutz.

Ich kann monatlich RM sparen.
Welche Summe kann ich damit versichern?

Herr
Name Frau
Erl.

Geburtsdatum:

Beruf:

Anschrift:

J 6

Gotha

Die Gothaer besteht 107 Jahre

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11–17, Fernsprecher 20 647 u. 22 131. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umschlag M. 1.45. Bei Zustellung ins Haus kostet der Illustrierte Beobachter 2 Pfennig Zustellgebühr mehr. Alle Lieferanten sind daher berechtigt, die Zeitschrift mit 2 Pf. frei Haus zu liefern. Versand ins Ausland durch Umschlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Postfachkonto: München 11 346; Wien: 79 921; Prag 77 303; Schweiz, Bern, Postfach III 7 205; Budapest 13 532; Beograd 63 237. Bank: Bayer. Hypothekens- u. Wechselbank, Filiale Kaufingerstraße 1. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39–41, Fernruf: 20 755 und 20 801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebold, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus W. Müller & Sohn G. m. b. H., München. / Für Bild- und Textsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adressenvermerke tragen. Bei jeder Wiederverwendung aus dem Organisationsleben muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photo-graphen mit eingereicht werden. Laut Mitteilungsblatt des Werberates „Wirtschaftsverbung“ Nr. 3 dürfen Sondernummern in der Durchschnittsaufgabe nicht angegeben werden.

Durchschnittsaufgabe für das 3. Kalendervierteljahr 1934: 778087 Exemplare.

A 3 C D E F I

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopt als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.



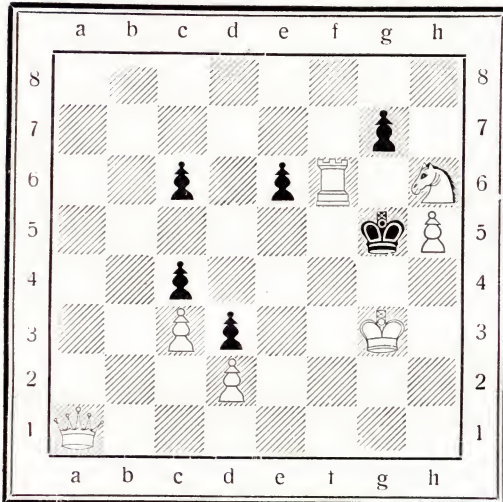
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck)

Von Karl Ewald Olszewski, München
seiner Frau Lita gewidmet.

Schwarz: Kg5, Bc4, c6, d3, e6, g7 (6)



Weiß: Kg3, Da1, Tf6, Sh6, Bc3, d2, h5 (7)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.
Ein scharf pointierter Dreizüger.

Dreizüger von R. Hellmut Dees, Mannheim
Weiß: Kh4, Da8, Lg6, Sc2, Ba2, c3, f6
Schwarz: Kd2, Bg7, h2, h6. (4)

Aufgabelösung aus Folge 40

1. Da8-h1! Kd2xc3; 2. Kh4-h5!, Ke3-e4; 3. Dh1-c6
matt.
1. ... Kd2-e2; 2. Kh4-g3, bel.; 3. Dh1-e1 matt.

Richtig gelöst: Walt, Hechenberger, Mün-
chen; H. Motschmann, Buch a. F.; P. Albrecht,
Meerane, Sa.; K. Arnecke, Solingen; Marie Barthel,
Dortmund-Hörde; E. Fischer, Speyer; L. Schlobach,
Roehltitz; K. Kranbold, Laubendorf; Adele Berkhan.

Herzberg; F. Budnick, Suderburg; H. Fuhlbrügge,
Görlitz; Max Baum, Berlin-Marienfelde; Ch. Ellrich,
Spangenberg; J. Herwig, Gotha; H. Zapf, Mannheim;
A. Gieg, Kassel; Dr. Riemenschneider, Hannover;
Nr. 38 L. Dorn, Sembach; Nr. 38, 39, 40 Fr. Büttner,
Fürth i. B.; H. Schubert, Rendsburg; W. Griesen-
beck, Rhoden; J. Schlenker, Nieder-Ramstadt; Ernst
Schulz, Lützen.

Für unsere Jugend!

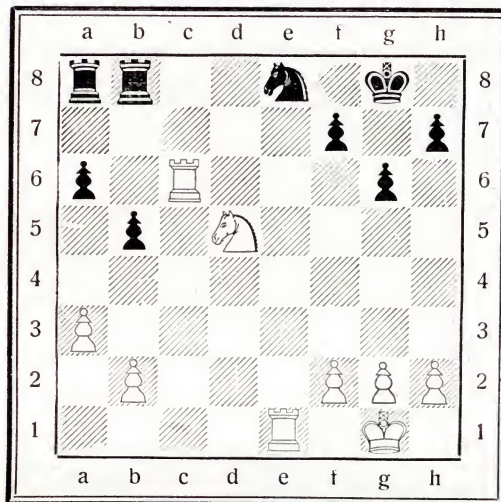
Stellungsbild

aus einer Partie des Pariser Turniers, in dem der
Weltmeister den ersten Preis gewann.

Weiß ist erheblich im Vorteil; die weißen Fi-
guren sind zum Angriff eingesetzt, noch dazu hat
Weiß drei Tempi mehr.

Wie kann er seinen Vorteil entscheidend ver-
größern?

Schwarz: Baratz



Weiß: Dr. A. Aliechin

Weiß zieht, gewinnt die Qualität und damit
die Partie.
Wodurch?

Lösung:

Durch Sb6! gewinnt Weiß die Qualität, denn auf
Tat könne Sc3 (!) mit Angriff auf Turm und
Schwarz mußte also auf Sb6 die Qualität opfern
Tb5xb6 und verlor.
Schwarz mußte also auf Sb6 die Qualität opfern

Partie

Weiß: Zollner

Gespielt im Meisterturnier des Bayerischen Schach-
kongresses 1934

Schwarz: Michel

- | | | | |
|-------------------------|---------------------|--------------------------|----------------------|
| 1. e2-e4 | e7-e5 | 19. Ke1-e2! ⁹ | g6-g5? ⁹ |
| 2. Sg1-f3 | Sb8-c6 | 20. Sc3-f5 | Le6xf5 |
| 3. Lf1-b5 | a7-a6 | 21. g4xf5 | Kg8-g7 |
| 4. Lb5-a4 | Sg8-f6 | 22. Ta1-g1 | Tf8-h8 |
| 5. d2-d3 ¹ | b7-b5 | 23. Sf3-h4 | d6-d5 |
| 6. La4-b3 | d7-d6 | 24. Sh4-g6 | TxT |
| 7. Lc1-e3 | Sc6-a5 | 25. TxT | d5xe4 |
| 8. c2-c3 | Sa5xb3 | 26. d3xe4 | Ta8-d8 |
| 9. a2xb3! ² | Lf8xe7 | 27. Th1-a1 ¹⁰ | Dd7-b7 ¹¹ |
| 10. Sb1-d2 | Sf6-g4 ³ | 28. Ke2-f3 | Le7-c5 |
| 11. Sd2-f1 ⁴ | 0-0 | 29. Kf3-g4 | Db7-a7 |
| 12. h2-h3 | Sg4xe3 | 30. Kg4-f3 ¹² | Da7-d7 |
| 13. Sf1xe3 | c7-c6? ⁵ | 31. Ta1xa6 | Dd7-d2 |
| 14. g2-g4 | g7-g6 | 32. DxD | TxD |
| 15. h3-h4 | Lc8-e6 | 33. Ta6xc6 | Td2xf2 ⁷ |
| 16. Dd1-e2 ⁶ | f7-f6 ⁷ | 34. Kf3-g3 | Lc5-e3 |
| 17. h4-h5 | Dd8-d7 | 35. Tc6-c7 ⁸ | Kg7-h6 |
| 18. h5xg6 | h7xg6 | 36. Sg6-f8 | Aufgeg. |

¹ Damit weicht der Anziehende allen unnötigen Va-
rianten aus und spielt planmäßig auf ein gesichertes
Zentrum.

² Der Bauer a6 wird sogleich fixiert.

³ Schwarz spielt auf das Läuferpaar, um damit im
Endspiel zu ernten, eine Idee, die sich hier als ver-
fehlt erweist.

⁴ Dieses Springermanöver, das den Zweck hat, auf
den schwarzen Königsflügel zu drücken, stammt von
Altmeister Steinitz.

⁵ Der Nachziehende will Sd5 verhindern, und sich so
den Läufer auf e7 zu erhalten. Geboten war unbedingt
f7-f5.

⁶ Der Damenzug soll die Türme in Verbindung
bringen und zugleich einen Ferndruck auf f5 ausüben.

⁷ Um den Sperrzug g5 zu verhindern Besser wäre
sofort Dd8-d7 gewesen.

⁸ Der Königszug deckt den Bauer auf g4, denn nach
19... Lxg4, 20. Sxg4, Dxg4, 21. Ta-g1 sieht es für
Schwarz trüb aus.

⁹ Schlecht. Damit gibt der Nachziehende alle Vorteile
dem Weißen, Richtig war 19... Kg8-g7.

¹⁰ Weiß kann auf der h-Linie nicht entscheiden,
bevor Schwarz die d-Linie nicht entlastet hat, und
dieses Problem kann nur durch taktische Manöver ge-
löst werden.

¹¹ Die beste Deckung. Ta8 statt des Textzuges wäre
wegen des darauffolgenden Td1 schlecht gewesen. Weiß
könnte jetzt mit 28. Sxe7, Dxe7, 29. Txax6 einen Bauern
gewinnen, worauf aber Schwarz mit Df7 starke Gegen-
chancen hätte.

¹² In Zeitnot ein Fehler. Mit f2-f3 nebst Dh2 wäre
Schwarz sofort verloren.

Ann. v. H. Zollner.

Das Parfum rheinischer Romantik

Bezaubernd in seiner köstlichen Eigenart ist "4711"
Rheingold. Reizvoll die Aufmachung, unvergänglich der
edle Wohlgeruch, dessen Reinheit immer wieder ent-
zückt. * Den gleichen erlesenen Duftcharakter besitzt
die beliebte "4711" Rheingold-Eau de Cologne. Sie
verbindet die besondere Zartheit des Rheingold-Parfums
mit der erfrischenden Kraft des gehaltvollen
Kölnisch Wassers.



Parfum
"4711" Rheingold
RM 2.- bis 9.70

"4711" Rheingold-
Eau de Cologne
RM 1.- bis 3.25

4711.

Eau de
Cologne

Rheingold Parfum



WÖLFE

Der Schrecken der Kirgisen — Eine verhängnisvolle Fahrt

Heute jagend durchstreift der Wolf — der Schrecken der Viehherden und deren Besitzer — die Täler der wildzerklüfteten Bergketten Kirgislands. Die Kirgisen versuchen deshalb, diese Teufelsbrut auf jede Weise auszurotten. Zwar fürchtet der feige Würger den Wacht hund, doch im Winter stellt er mit großer Frechheit dem Opfer nach und richtet dann — stets in Rudeln auftretend — unter den Herden großes Unheil an. Selbst bis zu den menschlichen Niederlassungen schleicht er sich heran und holt ohne jegliche Scheu seine Beute.

Auf einer Schlittenfahrt durch die kirgisische Steppe fand ich mit meinem Begleiter Richard in dem geräumigen Filzzelt eines alten Kirgisen für die heranbrechende Nacht Unterschlupf. Kaum hatten wir uns unter dicke Pelze vergraben, als in der Ferne langgezogenes Jaulen und Heulen ertönte. Dabei ließ mich der alte Kirgise recht unangenehm in die Weichteile und schrie, als hätte man ihn aufgespießt: „Wölfe! — Wölfe!“ — Sie kommen und werden mein Vieh morden. Die verdammten Teufelsbiester haben mir im vorigen Jahr fast alles vernichtet und nun werden sie auch noch das Letzte rauben!

Indessen drang das Wolfsgeheul immer näher. Die Pferde wieherten aufgeregt, die Schafe blöckten nervös.

Schnell war ich hoch, gab meinem Begleiter Richard, dem Altem und seinem Sohn — alle bewaffnet — nähere Anleitungen; dann traten wir hinaus ins Freie.

Eine weite, schneebedeckte Wiesenfläche, augenblicklich vom hellsten Mondenschein überflutet, dehnte sich

Ruhige Nächte ohne Hustenanfälle

Quälen Sie sich nicht länger mit Ihrem Husten. Sei es ein Bronchial-, Hals- oder ein nervöser Husten, ein Teelöffel selbstbereiteter Anis-Hustensirup lindert die entzündete Schleimhaut und beruhigt den Husten. Warum noch eine Nacht gestörten Schlafes verbringen? Sie brauchen nur ein halbes Pfund Zucker in ¼ Liter heißem Wasser auflösen und den Zusatz einer Glasche Anis (dreifach konzentriert), in allen Apotheken für RM. 2.— erhältlich, beizufügen. Für diese geringe Ausgabe erhalten Sie fast einen halben Liter Anis-Hustensirup, der den Schleim auflöst, Hals und Brust lindert und heilend wirkt, die Krankheitskeime tötet und sich zur Stärkung der Lunge bestens bewährt. Kinder nehmen ihn gern, da er einen so angenehmen Geschmack hat.

Verzichten Sie noch heute dieses selbsthergestellte Bronchialmittel.

vor dem Zelt bis zum Walbesaum aus; was von dorthin kam, konnte also genau beobachtet werden. Da plötzlich, vom Walbesaum löste sich ein dunkler Punkt. Ein zweiter, ein dritter folgte.

„Wölfe!“ flüsterte Richard.

Schattenhaft glitten die unheimlichen Gestalten über die weiße Fläche, wurden größer und größer, hielten an, bewegten sich langsam weiter, standen wieder still und kamen dann, schnell, so weit heran, daß wir sie ganz genau erkennen konnten. Meine Augen hielten gebannt an jeder Bewegung der grauen, zottigen Bestien. Der glühende Jagdeifer hatte mich erfaßt. Das Gewehr im Anschlag, den Finger am Abzug. Plötzlich stuzten die gefährlichen Bestien und witterten mit erhobenen Schnauzen in die Luft hinein. Merkten sie die Gefahr? Ich wollte schießen, aber die Entfernung war noch zu groß. Abwarten, vielleicht werden sie sicherer und kommen dann ganz nahe heran. Aber statt dessen machten sie eiligst kehrt und — sprangen knurrend in großen Sähen dem schützenden Walde zu. In unserm übertriebenen Eifer feuerten wir hinterher, was die Rohre halten wollten, umsonst, die Kugeln wirbelten nur den Schnee auf, ließen jedoch die Räuber unbehelligt.

„Das konnte ich mir denken!“ brummte der Alte wütend. „Der Würger ist zwar ein feiger, aber schlauer Geselle, und wenn wir die drei nicht erledigen, dauert es nicht lange, dann ziehen sie die ganze andere Heerde nach sich.“

Alles Bahnbrechende,

Gute findet bald Nachahmer. Auch bei anderen Brillen bringt man jetzt die Bügel etwas weiter oben an als vordem, man ersetzt den alten Sattelsteg durch die frei über die Nasenwurzel schwingende Brücke, **ohne indessen** die vollkommen durchgebildete, durch Patente geschützte Anordnung der **echten** Vollsicht-Brille ZEISS-PERIVIST zu erreichen.

Zeiss-Perivist bietet die vollendet neue Form mit den **ganz hoch** angesetzten Bügeln, dem großen, unbehinderten Blickfeld, der schönen Profilwirkung, der harmonischen Anpassung an Augenbrauen und Gesicht, dem bequemen und sicheren, optisch einwandfreien Sitz. Achten Sie darauf und fordern Sie ausdrücklich

ZEISS
PERIVIST
Vollsicht-Brillen
mit ZEISS-PUNKTAL
Die vollkommene Sehhilfe



Lassen Sie sich beim Fachoptiker die neuen Perivist-Brillen vorlegen. Bilderreiches Brillen-Album PERIVIST 115 kostenfrei von CARL ZEISS JENA • BERLIN • HAMBURG • KÖLN • WIEN

Haarausfall u. Kahlheit

Natürl. Heil. ng v. selbst Zahlung nach Erfolg Verlang. Sie Prospekt. HEILVERLAG Baden-Baden 24 H. 4 [L-2]

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16 [12-6]



Eine Kugel trifft nicht immer — aber ein Schuß aus der

EM-GE Gaspistole verfehlt sein Ziel nie! EM-GE Gas-, Leucht- u. Star-pistolen ohne Waffensch. Liste frei! Moritz & Gerstenberger Zella-Mehlis 37 i. Thür. [24-15]

Chromatische Harmonikas

direkt ab Fabrik



Verlangen Sie sofort Liste gratis. Günstige Ratenzahlungen. 30000 Dankschreiben. Meinel & Herold Klingenthal 324 [L-42]

Junghans
UHREN

Das weltberühmte deutsche Erzeugnis

IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN MIT JUNGHANS NAMENSZUG ERHÄLTICH

Bei **Kopfschmerzen**
Grippe, Rheuma, Muskel- u. Nervenreizen
kaufen Sie in der Apotheke, aber nur **Herbin Stodin**
und Sie werden angenehm überrascht sein.
Unschädlich — Harmsäure lösend —
H.O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG

DIMETHYL-ACID-PHENYL-PHENAC-AMYL
10 Tabl. 0,60
20 Tabl. 1,05

WAFFEN

aller Art, auch waffenscheinfr., sehr billig. Preisl. frei. Wilh. Mühler Söhne, Neuenrade 40 L. W. [3-2]

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Gelände-sport, Luft-schutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg. Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik Kassel 47 [52-24]



Mit unseren beliebten Gießformen können Sie sofort Bleisoldaten, Z.M.-Männer usw. selbst gießen. Prospekt umsonst!

Gebr. Schnelder
Gießformenfabrik, Leipzig N22/14 [6-2]
Haltische Straße 121

Staatliche Hochschule

f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)

Allgem. Maschinenbau, Automobil- u. Flugzeugbau, Stahlkonstrukt., Gas-technik, Stahlbau u. Eisenbetonbau, Verkehrswege u. Tiefbau, Allgem. Elektrotechn., Fernmeldetechn., Hochfrequenz, Keramik, Zement- u. Glastechn., Eisenmaillertechn., Papiertechnik, Techn. Chemie, Aufnahmebeding., Vollend., 18. Lebensj., Oil-Reife od. Mittl. Reife mit guter Schulbildg. i. Naturwissenschaften Vorlesungsverzeichnis kostenlos.

EISU-Betten Schlafzim. Kinderbetten, Stahlfeder- u. Auflegematr., Ganz alle Teilzigg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th. [13-7]

Immer
gleich saugstark

bleiben **SIEMENS-PROTOS** Staubjäger



Erhältlich
in den
Fachgeschäften

Ins Zelt zurückgekommen, überlegten wir, was zu machen sei, und kamen zu dem Entschluß, am folgenden Nachmittag mit meinem Schlitten die Bestien aufzusüßern und niederzuknallen. Die Nacht verlief ruhig; schließlich hatten die Feuer-salven die unlieb-samen Gäste verschucht.

Der Nachmittag des nächsten Tages fand uns, in große Pelze gehüllt, auf dem Weg zur Jagd. Wie ein runder Feuerball stand die Sonne am Horizont und warf ihre Strahlen über die weite Schneelandschaft. Schnaufend und dampfend galoppierten die beiden Füchse unter Richards Führung dahin. Knirschend folgte der Schlitten über die glitzernde Schneedecke. Unsere Fahrt ging hinunter in die Sümpfe, wo wir in den niedrigen Büschen zuerst Wölfe zu finden glaubten. Um dorthin zu gelangen, mußten die vor uns liegenden Steinbrüche durchfahren werden, eine etwas gefährliche Stelle bei Nacht und Nebel; denn Schranken zum Schutze sind nicht angebracht, nur ein schmaler Stein-damm ist geschüttet. Bald hatten wir auch den Steinbruch erreicht. Richard ver-langsamte hier das Tempo. Ich blickte einmal in die gähnende Tiefe und fühlte leichtes Grauen. Eine Weile fuhr wir längs des Steinbruchs hin, dann senkte sich der Weg, lief seitwärts und durchschnitt in gerader Linie einen Waldgürtel, hinter dem dann die Sümpfe begannen. Eine herrliche Fahrt auf fast glattem Weg. Zu beiden Seiten von Schnee schwerbeladene Bäume, auf denen die wärme-spendenden Sonnenstrahlen sich ausgiebig tummelten. Dann kam freies Gelände mit niedrigem Buschwerk: die Sümpfe. Auf Veranlassung des Alten wurde hier gehalten und die Niederung in verschiedenen Richtungen kreuz und quer durch-fahren. In einem Saal hatten wir ein Ferkel mitgenommen, das der Sohn zeit-weise drückte, daß es quiekte, um die Wölfe heranzulocken. Der Sohn drückte, das Ferkel quiekte jämmerlich, aber Wölfe ließen sich weit und breit nicht blicken. Noch-mals durchsuchten wir vergebens die Gegend, um so kam es, daß wir bereits über unsere Zeit hinaus die Jagd ausgedehnt hatten. Der Alte mahnte deshalb zur Umkehr. Seinem Wunsche wurde auch entsprochen, und schnell wendete Richard den Schlitten und jagte heimwärts. Den Waldgürtel hatten wir erst erreicht, als es bereits zu dämmern begann; ein feiner, nebeliger Dunst, wie er leichtem Tau-wetter voranzugehen pflegt, erfüllt die Luft. Schneller trieb Richard die Pferde an, um rechtzeitig das Ziel zu erreichen.

Der Nebel senkte sich unterdessen tiefer und tiefer. Er ballte sich über dem Boden in dichten Knäueln zusammen. Gespensterhaft glitten die Bäume vorüber. Bald war alles grau ringsum; nur der Schnee gab eine gewisse Helle, und der Alte meinte etwas unbehaglich, er wünschte, man wäre erst über die Steinbrüche hinaus.

Da auf einmal hinter uns ein entsetzliches Gröhlen und Heulen. Die Pferde wieherten und zitterten am ganzen Leibe, bäumten erschrocken auf und rissen am Zaumzeug. Richard zog mit geballten Fäusten die Zügel kürzer. Das entsetzliche Daulen und Heulen wurde immer stärker. Der Alte klopfte auf meine Schultern und zeigte nach hinten.

Im Nebel funkelten zwei glühende Punkte. Ich legte an, zielte mitten zwischen die Lichter und schoß. Dählings gaben die Pferde einen scharfen Ruck. Die glühen-den Punkte waren verschwunden. Aber es dauerte nicht lange, da tauchten aus dem verkrüppelten Unterholz, rechts und links, bewegliche Schatten auf. Der Nebel wurde hier durchsichtiger. Nicht mehr die phosporleuchtenden Augen allein waren es, die sich uns als Zielscheibe boten. Rings um den Schlitten, mit den Pferden um die Wette galoppierte die unheimliche, aufdringliche Begleitung. Rote Blitze zuckten aus den Läusen unserer Gewehre. Heulend wälzten sich graue Wolfsleiber im Schnee. Wieder andere stürzten sich auf ihre eigenen gefallenen Kameraden, um sie zu zerfleischen und zu verschlingen. Aber so oft ein Schatten sank, so oft auch tauchte ein zweiter und dritter neben ihm auf.

Plötzlich blieben die Pferde stehen. „Was ist los?“ brüllte ich Richard an. „Der linke Fuchs hat über die Stränge geschlagen!“ rief er entsetzt zurück, „schießt, schießt, sonst springt ihm eine von den Bestien an den Hals“

Da war es geschehen! Hatte ich nicht sicher gezielt? Wie rasend stürmten die Gänge davon, im höllischen Galopp — jetzt bergan.

Kein Zuruf des Schlittenlenkers half, nicht ein zweiter Schuß, der den angrei-fenden Wolf zu Boden streckte — es war eine Gluth auf Leben und Tod — sinnlos, ziellos. Die Wölfe folgten erbarmungslos. Wir schossen, was uns gerade vor den Lauf kam.

„Am Gottes willen — die Steinbrüche. Richard, halt die Pferde an!“ Amsonst, er hatte alle Gewalt verloren!

Vor uns die gähnende Tiefe — hinter uns die Wölfe, da — wieder ein Ruck — die edeln Füchse brachen fast in den Hinterseßeln zusammen — dann ein Sprung nach rechts, daß der Schlitten hoch aufsprallte an den Steinwall, der den Weg begrenzte, und wir augenblicklich über dem Abgrund zu schweben schienen — aber, wir waren gerettet. Die wild dahinrasenden Pferde hatten allein die Biegung ge-nommen und folgten nun, ruhiger werdend, wieder dem glatten Weg. Fast blieb uns vor Schreck die Sprache weg. Dann aber unterbrach der Alte das Schweigen: „Ja, ja, das hätte böse werden können!“ Keiner antwortete, alles schwieg. Die Tiefe neben uns gähnte schwarz herauf.

Hermann Vogt.

Durchschaut

In Bremen wohnte ein reicher Patrizier, der als Wohltäter der Armen weit im Lande bekannt war. Er hatte zur Gewohnheit, bei seinen Morgenspaziergängen, die ihn über Wiesen und Felder führten, den vorbeiziehenden Handwerksburschen einen Fünzigger in die Hand zu drücken.

Eines Tages traf er auf der Landstraße einen Wandersmann, der im Graben saß und in seinen Kleibern suchte.

„Was machen Sie hier?“ fragte er und blieb stehen.

„Ich laufe mich“, erwiderte der Handwerksbursche.

Da griff der Reiche in seine Tasche und gab ihm ein Geldstück.

In diesem Augenblick kam ich vorbei und hörte das. Schnell machte ich mich auf die Sohlen und lief einige hundert Meter voraus, um dasselbe zu tun.

Der reiche Patrizier blieb vor mir stehen und fragte: „Was machen Sie hier?“

„Ich suche Läuse“, erwiderte ich klaglich.

„So?“ erwiderte der Reiche. „Sie suchen Läuse? — Na, dann laufen Sie schnell ein paar hundert Meter zurück, denn dort sitzt einer, der wirft sie fort.“

Eprachs und ging weiter.

**Einen neuen Weg,
Ihre Atmungsorgane zu
schonen, zeigt Ihnen...**

VOLLREIF
GESUNDHEIT IST ALLES!

Garantiert vierfach fermentiert

Über die Vorteile, die Ihnen Vollreif in gesundheitlicher Hinsicht bietet, gibt Ihnen die wissenschaftliche Broschüre Auskunft, die jeder Packung beiliegt. — Diese Aufklärungsschrift ist von den weltbekannten Handelschemikern Prof. Dr. G. Popp und Dr. H. Popp, Frankfurt a. M., begutachtet.

DR. R. ASSMANN:

Wissenschaft von der Arbeitsleistung

Im Mittelpunkt der Wirtschaftspolitik des Nationalsozialistischen Staates steht nicht die Wirtschaft, sondern der Mensch, dem sie zu dienen hat. Es ist deshalb natürlich, daß die großen Probleme der Gütererzeugung nicht mehr allein unter dem Gesichtspunkt der Ertragssteigerung behandelt werden, sondern daß ebenso sehr die Erhaltung der Arbeitskraft für die Volksgemeinschaft wichtig ist. Volkswirtschaft und Volkshygiene müssen Hand in Hand arbeiten, denn die Gesundheit des arbeitenden Menschen ist ein gleich kostbares Gut wie der Ertrag seiner Arbeitskraft.

Viele Umstände bestimmen den Arbeitserfolg.

Abhängig ist der Arbeitserfolg, außer von der Arbeitskraft und der Einsatzbereitschaft des Werkmannes von einer großen Reihe äußerer Bedingungen, von seinen Hilfsmitteln und von seiner Umwelt; sie bestimmen den Erfolg der angewandten Arbeit. Diese Bedingungen wurden in den letzten Jahren bei den großen Fortschritten der technischen Wissenschaften und der eingehenden Beschäftigung mit der Arbeit als solcher in ihrer Bedeutung klarer erkannt und von den Arbeitsphysiologen erforscht. Mitten im Industriegebiet, in Dortmund, arbeitet bekanntlich ein eigenes Kaiser-Wilhelm-Institut an dem volkswirtschaftlich und volksgesundheitlich gleich bedeutungsvollen Problem, wie die Schaffenskraft des Arbeiters voll nutzbar werden kann, ohne daß er selbst überanstrengt wird.

Maschinen oder neues Werkzeug?

Bedenkenlose „Nationalisierung“ hat in Zeiten irreführender Wirtschaftsführung überall die Menschenkraft durch Maschinenkraft ersetzen wollen und den Arbeiter nur zum Diener an der Maschine herabgewürdigt, ohne in jedem einzelnen Falle genau zu prüfen, ob solch gefährlicher Austausch gerechtfertigt war. Vielfach konnte vorher der Arbeiter nur deshalb den steigenden Anforderungen nicht genügen, weil er mit durch Jahrhunderte überliefertem, aber heute unpraktischem Werkzeug arbeitete. Eine der Hauptaufgaben der Arbeits-

physiologie ist es deshalb, dem Arbeiter Werkzeug zu geben, das seinen Händen, wie dem zu bearbeitenden Material angepaßt ist.

Für höchste Ansprüche nur Tüchmantel & Martin SOLINGEN-OHLIGS

physiologie ist es deshalb, dem Arbeiter Werkzeug zu geben, das seinen Händen, wie dem zu bearbeitenden Material angepaßt ist.

„Von der Stirne heiß...“

Einen ungeahnt großen Einfluß auf die Leistungsfähigkeit der Belegschaft haben Luft und Temperatur eines Fabrikationsraumes. Forschungen haben da zu interessanten Ergebnissen geführt; bergpolizeiliche Verordnungen haben zwar schon früher den Temperaturverhältnissen in größerem Umfang Rechnung getragen und verfügt, daß bei einer Hitze von mehr als 28 Grad

die Schichtdauer um 2 Stunden verkürzt werden muß.

Wie man in den jogen. „Hitzebetrieben“ den Einwirkungen hoher Temperaturen begegnen kann, ist eine besondere Frage. Man hat für diese Untersuchungen die Bedingungen eines Blechwalzwerkes hergestellt und ermittelt, inwieweit z. B. Getränke Linderung zu schaffen vermögen. — Vieles Trinken führt zwar zu erhöhter Schweißabgabe und damit wird Salz ausgeschieden, so daß leicht ein Salzverlust im Körper eintreten kann; es hat sich doch ergeben, daß an den heißesten Plätzen eines solchen Werkes die Arbeiter mit Nutzen für ihre Leistung einige Liter Getränke pro Tag zu sich nehmen sollen. — Daß hier, wie in den Betrieben mit großer Staubentwicklung die Frischluftzufuhr eine besondere Rolle spielt, ist selbstverständlich. Die modernen Belüftungseinrichtungen für Spezialwerkstätten haben dieses Problem vollständig lösen können.



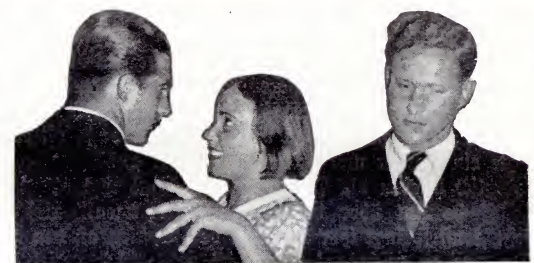
Die Haut ist dankbar,
wenn sie sachgemäß gepflegt wird. Für die tägliche Abreibung mit Simi dankt sie Ihnen durch frisches, gesundes Aussehen. Simi reinigt die Haut von Staub- und Puder-Ablagerungen, es beseitigt Hautunreinheiten, wie Pickel, Mitesser und fetten Glanz. Nach dem Rasieren sorgt Simi für schnelle Erholung der strapazierten Haut.

Simi-Special,
das ideale Gesichtswasser, ist auch für empfindlichste Haut geeignet.

Simi Seit 1904
Gesichts- und Hautpflege-Wasser
Ärztlich empfohlen.



Gütermann's Nähseide
ist die beste



Warum tanzt sie jetzt nicht mehr mit mir?

Er war ihr zuerst so sympathisch, aber sein Körpergeruch zerstörte alles. Der Körpergeruch ist ein heikel Ding. Man merkt ihn selber gar nicht, weil man daran gewöhnt ist. Fremde aber bemerken ihn von uns, wie wir ihn bei anderen auch bemerken. Er zerstört oft alle Illusionen. Waschen Sie Ihren Körper, besonders die Achselhöhlen, mit der neuen Gesundheits-Seife

„Punkt-Seife“, deren Schaum in die Poren eindringt und sofort jeden Schweißgeruch beseitigt. „Punkt-Seife“ ist zudem ein ausgezeichnetes Desinfektionsmittel. Die wirksamen Stoffe der „Punkt-Seife“ wirken noch in einer Verdünnung von 1:25000 keimtötend und schützen vor Krankheitsübertragung. „Punkt-Seife“ gibt Ihrem Körper die „Frische“, das „Reine“, das „Geplegte“ und „Anziehende“.




„Etwas“ trinkt man doch
Wenn Sie aber statt Kaffee, Tee oder Kakao den bekannten ärztl. empfohlenen Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee trinken, dann haben Sie nicht nur ein köstliches, bekömmliches Getränk, sondern Sie erreichen auch die gewünschte Gewichtsabnahme und eine viel größere Beweglichkeit. Fangen Sie gleich morgen an und beobachten Sie die schlankmachende und verjüngende Wirkung. **Paket RM 1.80, stark 2.25, Drix-Tabletten 1.80.** In jeder Apotheke und Drogerie erhältlich — der echte

DR. ERNST RICHTERS FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE



Man wird Sie beneiden
um Ihre Cromargan-Küchen- und Tafelgeräte (Krupp V2A). Cromargan ist immer neu, immer blank, immer appetitlich, kein Anlaufen, ob oder kein saurer Geschmack, keine Abgabe von Farbe, Geruch und von Versuch!

Cromargan
hygienisch ideal

Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen - St.

Hohe Temperaturen im Arbeitsraum greifen übrigens die Arbeitskraft noch nicht so an, wie die „strahlende Wärme“, die z. B. von einem Schmelzofen ausgeht. Man hat gefunden, daß diese auf die Herzstätigkeit und den Blutkreislauf einwirkt und so ganz ähnliche Ermüdungserscheinungen erzeugt, wie langes Stehen. Strahlende Wärme stellt also neben der höheren Temperatur eine zusätzliche Arbeitsbelastung dar.

Training und Diät.

Wie kann man nun diesen Erschwerungen der Arbeit und den gesundheitlichen Schädigungen durch sie mit hygienischen Mitteln begegnen?

Eine gewisse Hilfe gibt bei schwerer Arbeit, wie beim anstrengenden Sport zweifellos das Training. Wie auf Boxen oder Rudern, so muß der Körper sich auf bestimmte Arbeiten einstellen, — nicht nur an sie gewöhnen lassen. Versuche nach arbeitsphysiologischen Methoden haben eine Steigerung der Leistungsfähigkeit in 3–4 Wochen um 40 Prozent gezeigt.

Der Vergleich mit dem Sport hat auch zu einer weiteren Hilfsmaßnahme geführt, dem Erproben bestimmter Diät für Schwerarbeiter. In umfassenden Versuchen haben sich besonders Nahrungsmittel bewährt, die Phosphat und Lecithin enthalten.

Licht fördert Leistung.

Schließlich muß aber gegen technische Schwierigkeiten vor allem wieder die Technik selbst helfen. Bereits vor mehreren Jahren wurde von Prof. Friedr. Lönne, Gelsenkirchen, vorgeschlagen, die Bergleute, die unter Tage bei der Arbeit ständig das Sonnenlicht entbehren müssen, in besonderen Lichthallen mit ultraviolettem Licht zu bestrahlen. Man könne ihnen so einen Ersatz bieten, weil der biologisch wichtige Bestandteil des Sonnenlichts die Ultraviolett-Strahlen sind. Was damals bei noch geringer Kenntnis der Wirkungen von Ultraviolettbestrahlung auf den Körper viele Gegner fand, ist inzwischen im Institut für Arbeitsphysiologie eingehend erforscht worden. Es stellte sich dabei heraus, daß die Bestrahlung im Körper hervorragenden Einfluß auf den Stoffwechsel und die Blutzusammensetzung ausübt und schädliche Stoffe neutralisiert.

Die Wirkung ist aber hier vielfach mit der eines sportlichen Trainings zu vergleichen, denn das überflüssige Fett wird abgebaut und die Muskeln erstarken, die freiwerdenden Abfallprodukte des Stoffwechsels werden rascher beseitigt und die Muskeln selbst gewinnen ein schnelleres Erholungsvermögen nach schwerer Arbeit. So ist die Ultraviolettbestrahlung nicht nur von Vorteil für das äußere Aussehen der Arbeiter, indem sie die Haut sommerlich bräunt, sondern sie steigert die Leistungsfähigkeit ganz wesentlich in allen schwer arbeitenden Berufen. Die Behandlung konnte die der Leistungsfähigkeit entsprechende Arbeitsmenge bei zahlreichen langdauernden Versuchen z. B. von 4500 auf 6600 Meterkilogramm erhöhen.

Massenbestrahlungen von Arbeitern werden deshalb neuerdings amtlich erwogen. Aber auch hier ist die Erhöhung der Arbeitskraft allein nicht das Ausschlaggebende, sondern der Behandelte soll auch die allgemeinen gesundheitlichen Vorteile genießen, wie sie sonst ein sportliches Training in Gottes freier Natur ihm für den Augenblick und für dauernd gewährt.

Kleine Geschichten über große Künstler

Der „Flügelmann“.

Franz Liszt bekam einst von einem ungarischen Pandurenregiment einen kunstvoll ziselierten Ehrensäbel überreicht. Als der Führer der Abordnung das verdunkelte Gesicht des Meisters sah, meinte er lachend: „Wir haben diese Ehrung beschlossen, weil unser Regiment in Ihnen den größten „Flügelmann“ unserer Zeit erblickt.“

*

Ein Wortspiel.

Franz Liszt spielte zugunsten des noch unvollendeten Kölner Doms. Damals kam das Wortspiel auf: „Welche Ähnlichkeit besteht zwischen Amphion und Liszt?“ Antwort: „Amphion bewegte singend die Steine, Liszt baute spielend den Kölner Dom.“

*

... von uns ist sie nicht!

Während einer Orchesterprobe warf Liszt den Taktstock hin und sagte ärgerlich: „Was Sie da spielen, meine Herren, ist ja die reinste Jahrmarktsmusik!“

„Na, von uns ist sie nicht, verehrter Meister!“ meinte hierauf ein Orchestermitglied.

*

Wer einmal lügt.

Beethoven hatte seiner Haushälterin gekündigt, weil sie eine kleine Notlüge gebraucht hatte. Als man dem Meister hierüber Vorhaltungen machte, antwortete er: „Wer eine Lüge sagt, ist nicht reinen Herzens, und so jemand kann auch keine reine Suppe kochen!“

*

Wenig Sachverständnis.

Mozart kam mit sechs Jahren an den Wiener Hof und spielte vor dem Kaiser Franz I. Während des Spiels trat der Kaiser zu ihm und wollte das Notenblatt umwenden. „Nein!“ sagte der kleine Mozart, „laß du den Herrn Kapellmeister mit hineinsehen, der versteht's besser!“

*

Der „Töpfer“.

Als einer der musizierenden Söhne des großen Johann Sebastian Bach heiraten wollte, ging er zum Küster und bestellte das Aufgebot. Auf die Frage des Küsters, was er von Beruf sei, antwortete der junge Bach: „Tontünstler.“

„Diese neumodischen Bezeichnungen mache ich nicht mit“, war die ärgerliche Antwort des Küsters, „ich schreibe Töpfer, und dabei bleibst!“ S. W. L.



*gibt es nur noch eine Seife,
mit der ich meine Haut pflege..*

... PALMOLIVE-SEIFE ...



Ich muß gestehen, daß ich zuerst an den Erfolg der Zweiminuten-Schönheitsbehandlung nicht recht geglaubt habe. Dann habe ich aber doch gewissenhaft morgens und abends den weichen Palmolive-Schaum in mein Gesicht massiert, ihn hernach erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser abgespült. Ich kann nur sagen, daß ich selbst überrascht

war, wie zart und rein mein Teint in kurzer Zeit wurde.

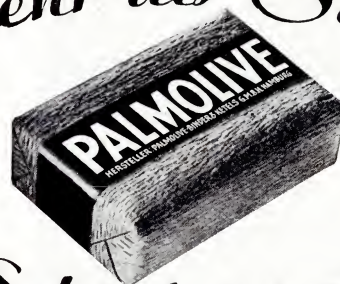
Nach diesem ersten Erfolg beschloß ich, auch meinen ganzen Körper mit Palmolive zu waschen. Auch hier die gleiche Wirkung — seitdem nehme ich kein Bad, ohne mich gründlich mit Palmolive einzuseifen. Palmolive gibt mir außerdem die Gewißheit, mich mit einer reinen, aus Pflanzenölen hergestellten Seife zu waschen.



Mehr als Seife

1 St. nur
32^h

3 Stück
90^h



ein Schönheitsmittel...

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

Früher RM. 69.-, jetzt RM. 30.-



„Meyers Kleines Konversationslexikon“
9. Aufl., 1934 neu erschienen m. sämtl. polit. u. wirtschaftl. Änd. seit d. nat.-sozialist. Revol. 3 Leinenbde. i. Großform. je 5 1/2 cm dick, 72000 Stichwörter, 4270 Abb. u. 2525 Seiten. Alle 3 Bde. jetzt nur RM. 30.- (A. 1932 kostete noch RM. 69.-) zahlbar nach Erhalt der 3 Bände in 10 Monatsraten à RM. 3.- ohne Anzhl. u. ohne **Garantie**. Rückgaberecht bei Nicht-Nachk. gefall. innerhalb 14 Tag. ! Verl. Sie ill. Prospekt kostenlos u. unverbindl. Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht verb. Fackelverlag Stuttgart N. 10 [12-9]

Donnerwetter
Berger-Bretter
und alpin
wirklich
brauchbare
Schi-Aus-
rüstung vom
Fuß bis zum
Kopf finden
Sie im
64-seitigen
Schieß- de
Berger-Kata-
log-Zeitung,
das wir Ihnen
gerne
gratis
und franco
zusenden.
**SPORT-
BERGER-
WERK**
Rottschwaige,
Post Dachau 742
[6-3]

Der Wegweiser
z. vorteilhaft. Werk-
zeugenkauf ist der
neue hochinteress.
Gratiskatalog der
Westfalia
Werkzeugco.
Hagen i. W. 204
Schreib. Sie gleich heute! [52-4]

Gratis
erhalten Sie uns.
gr. Bücherkatalog
Verlag Ph. Kirchhoff
Frankfurt a. M. 1

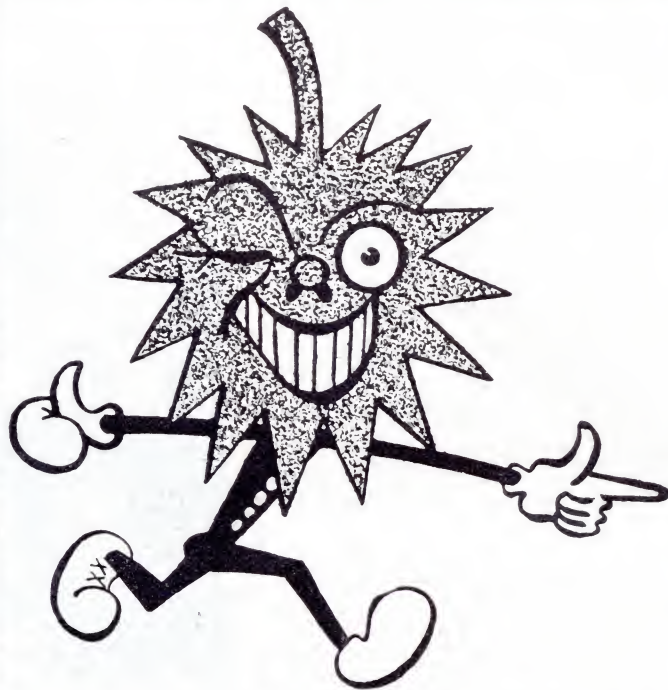
Postkarten billig!
50 Künstlerkart. -55
50 Blumenkarten -75
50 Geburtst. -80, -85
50 Landschaftsk. 1.-
50 Weihnachtsk. -80, -65
Schreib-, Kurz- u. Spielwaren
billig. Kat. an Händler frei!
Erich Hühn
Scheibz 3, Thür Wald
[12-11]

**Alle Arten
KLISCHEES**
Südd. Klischee-Anstalt
MAX FICHTNER
MÜNCHEN
LIEBHERRSTR. 4
TEL. 25783



Diana
Sportmodell
(Luft-
gewehr)
Diana
Luftgewehre
Luftpistolen
Waffenscheintreie
**Sport- und
Übungswaffen**
Kein Rauch, kein
Knall, billige Mu-
nition, genaueste
Schußleistung, des-
halb ideale Ge-
wehre zur Übung
und Unterhaltung.
Prospekte kostn.
Diana-Werk
Rastatt 1
6-1

Alle Einkr. um-
verdernd, eleg.
nur mein.
mech. Bein-
regulier-
Apparat o.
Polster od.
Kissen! Neu.
Dr. Kat. grat. Wern!
Seeleld, Radebeul Nr. 7 b. Dresden
[12-117]



Güte Laine und Hünar

bringt auch Ihnen mit ihren
köstlichen Darstellungen in
Wort und Bild die größte
politisch-satirische

Zeitschrift Deutschlands

„Die Brennessel“

Jeden Dienstag neu!

Überall für 30 Pfennig erhältlich

Für's Kind



Spielwaren
Christbaumschmuck,
Elegante Puppen
M., 85, 1.70, 2.10, 2.90
Soldaten - Gieß-
formen, Festungen,
Geschenkartikel.
Kostenlos illustriert.
Weihnachtsliste 42
Franz Verheyen
Frankfurt a. Main 98
[3-1]

Alles spielt zu Hause



„Karambola“
Weizlar 71 [2-1]
Tischbillard
Größe I: RM. 16.50



Sie schlafen besser

m. OHROPAX-Geräuschschützern i. Ohr.
Versuchen Sie gleich! Sie sollen mal
sehen, wie das hilft. 12 formbare Kugeln
für nur RM. 1.90 überall erhältlich.
Die reichen lange Zeit. Kein Gummi.
Max Negwer, Apotheker, Potsdam 29

DIESELMOTOREN

6-6

preiswert! Güldner,
Aschaffenburg 503

Eine oft gehörte Frage:

Wo ist bloß Ihr Bauch geblieben? Und
wo haben Sie mit einem Male die kraft-
voll-straffe Haltung her? Und die Ant-
wort? Ganz einfach: Ich trage jetzt einen
Gentila Gürtel, der hat dieses Wunder
bewirkt. Gentila Gürtel machen sofort
schlanker, massieren das Fett weg, ver-
bessern die Haltung und verschaffen
Ihnen das schöne Gefühl der Frische und
Elastizität. Auch bei Senkungen, Leib-
und Kreuzschmerzen, Bauch- u. Nabelbrüchen
sind Gentila Gürtel tausendfach bewährt.

Preise von RM. 12.- an
Katalog H 36 (Herren) und F 36 (Damen)
kostenlos!
J. J. GENTIL, BERLIN W9,
Potsdamer Str. 5 (am Potsdamer Pl.)



**Allen
Kranken**
bedeutende Hilfe, Zah-
lung nach Besserung
Verlangen Sie Prosp.
HEILVERLAG
Baden-Baden 24 H14
[L-2]

Grauer Star
ohne Operation
heilbar. Dr. Kuschels
Institut für Reform-
Medizin,
Hagen i. W. 204 Aus-
kunft kostenlos!

[26-19]

Größer werden

kann jed. bis
zum 30. Jahre
durch uns.
bewährte
Aufbau-
Methode.
Nur RM. 3.30 u. Porto.
Prospekt frei!
Versand Hellas,
Bln. - Lichterfelde 103
[52-19]

Erröten

Schüch. Befangh.?
Aukl. Schrift Cg. Port.
P. Friede, München 25
[12-2]

STOTTERN

ist nerv. Druck. Befr.
Dich selbst! Ausk. frei
Arno Gräser, Gotha
[L-24]

Schlank

werden Sie u. bis
10 Kilo leichter
durch ganz einf.
Mittel, welch. ich
jedem gerne kos-
tenlos mitteile.
H. Göth, Nürnberg- S 67 S.
Schlossäckerstraße 45.
[52-44]

Alle Musikinstrumente
billig
ab Fabrik
bez. vom gr. St. St.
Postal-Verand-Gesell.
direkt an Privat
Katalog kostenlos
schiffe Kataloge
Meinel & Herold
Klingenthal H 323
[L-62]

Für S. A. u. S. S.
das neue

Hensoldt
Geländesport



mit Okular-Einzel-
einstell., a. Wunsch
auch m. Strichplatte
z. Entfernungsmeß.
Liste J. 57 kostenl.
M. Hensoldt & Söhne
Opt. Werke Wetzlar.
Lieferung durch die
optischen Fachgeschäfte
[12-6]

Wolle Wäsche Web- waren

kauft die kluge
deutsche Frau
billig u. in besten
Qualitäten jetzt
von der „Quelle“.
Verlangen auch Sie
umsonst
unsere 417 Woll-
proben und 1 Jahr
lang die Neuesten
Quelle - Nachrich-
ten unverbindlich
und portofrei von
Deutschlands
größtem Woll-
Verfandhaus
Quelle G. m.
b. H.
FURTH i. Bay. 134
[52-41]

Briefmarken- Verkauf

Im Novem-
ber findet
durch den
amtlich an-
erkannten
Vertrieb ein Verkauf
von Missionsmarken
statt, welche v. Wohl-
fahrtsinstituten und
Postverwaltungen
auf der ganzen Welt
gesammelt werden.
Mengenabgab. ist be-
schränkt Der Verkauf
erfolgt nach Gewicht
in garantiert undurch-
suchten Originalpak-
keten. Ein Original-
pfund (brutto 5-10000
Stück) kostet M. 9.75,
1 kg M. 19.50, 2 kg
M. 27.50 Bei d. 1-Kilo-
Paketen wird eine
Gratisbeigabe i. Ktlg.
v. M. 30.— u.
bei den 2-Kilo-Paket.
v. M. 50.— beigeigt.
Bei Nichtgelassen Um-
tausch innerh. 24 Std.
gestattet.
Missionsbriefmarken-
Verwertungsstelle
Hamburg 20/c
[1-1]

Schreibkrampf

Zittern
Angstgefühl. Brosch.
kostenlos. Hugo Wolff,
Berlin - Zehlendorf 7
[L-3]

Graue Haare

verschwinden d. einfaches
Mittel. Keine Farbel Nöh,
Frau A. Müller, München
G 222 Alpanrosenstr. 2
[26-9]

Alles erreichbar

durch Rustins Selbstunterricht!
Berufliche Weiterbildung
neben Ihrem Beruf durch die Lehrkurse:
Gebildeter Kaufmann Elektromeister
Beamtenschule Elektrotechniker
Konservatorium Maschinentechniker
Fremdsprachen Kraftwagenführer
Radioingenieur Bautechniker usw.
Höhere Schulbildung
nach allen Schularten durch die Kurse:
Obersekundareife Abiturium
Vorbereitung auf Ersatzreifeprüfung zum
Hochschulbesuch.
Prospekte
kostenlos.
Rustinsches
Lehrinstitut
Potsdam-Wo 46 leitende Stellung
Ingenieur [26-19]

Gut rasiert-



gut gelaunt!

ROTH-BUCHNER G. M. B. H. BERLIN-TMP.

Viel nachgeahmt und trotzdem nie erreicht **BIOX-ULTRA** die schäumende Sauerstoff- **ZAHPASTA** spritzt nicht u. wird nie hart.

FREUDEN IM ZOO DES KLEINEN MANNES



Der Lehrer erklärt den Kindern: „Und worauf hat man zu achten, wenn man einen Hauptverkehrspunkt überquert?“

Sagt Fritz: „Daß einen der Cipo nicht erwischt, wenn gerade rotes Licht ist!“

*

Abdollar kam aufgeregt.

„Eben bin ich zwischen einen Taxichauffeur und einen Motorradfahrer geraten!“

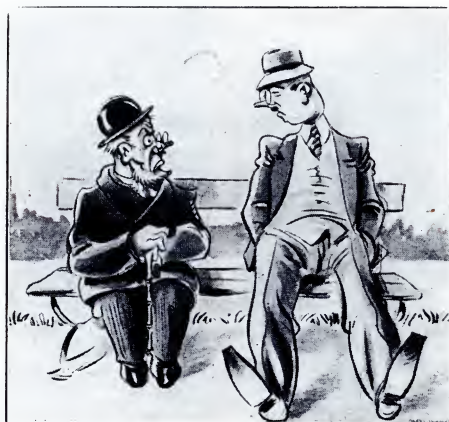
„Um Gottes willen — was ist geschehen?“

„Nichts. Sie waren beide zu Fuß.“

*

„Care mal, Meck, wie is et eijentlich jekommen, bei du mit einem Male Abstinenzler jeworden bist.“

„Die verdammte Bande hat mir besoffen jemacht, und in diesem Zustand war et für sie ne Leichtigkeit, mir zu überreden.“



„Sie sehen schlecht aus, fehlt Ihnen was?“ — „Ja, ... geschwollene Leber, Gallensteine, Rheumatismus, verkorkter Magen, chronischer Schnupfen, Gegenich.“ — „Donnerwetter da müssen Sie aber 'ne eiserne Gesundheit haben, um das alles aushalten zu können!“

Huschel saß im Hubertushof von Hinterbayreuth. Huschel studierte die Speisefarte, legte die Speisefarte hin und holte den alten Hubertus.

„Was kannst mir denn heute Gutes empfehlen, Wirt?“

„An Schmaltierbraten hätt i da.“

Huschel horchte auf.

„An Schmaltierbraten? Was wär denn dös wieder Neumodisches?“

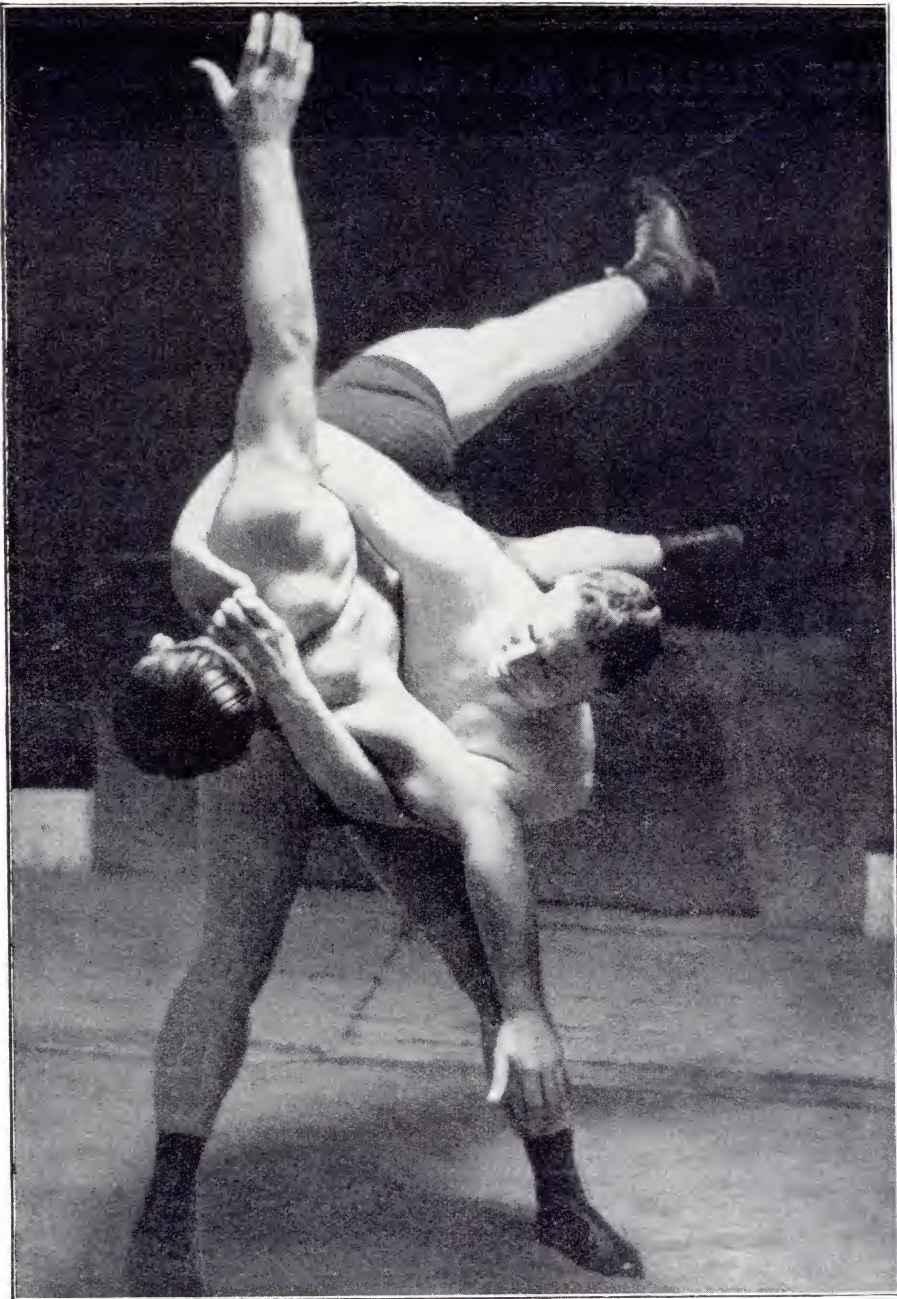
„Dös is nix Neumodisches, Herr Nachbar — a Schmaltier, dös sein die jungfräulichen Reh, die was noch nix geboren han.“

„Ah, da schau her — die was noch nix geboren han, ian Schmaltiere?“

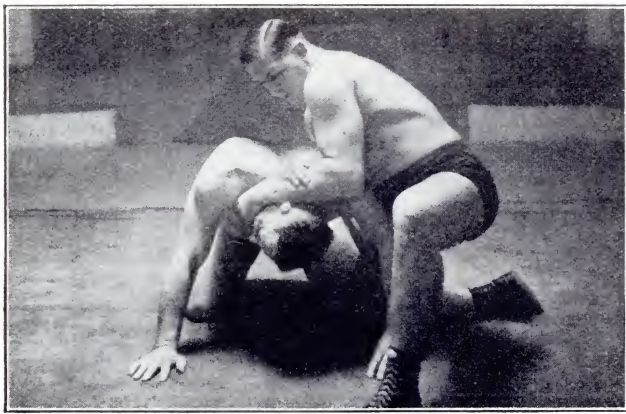
„Freili.“

„Und woran erkennt man denn dös?“

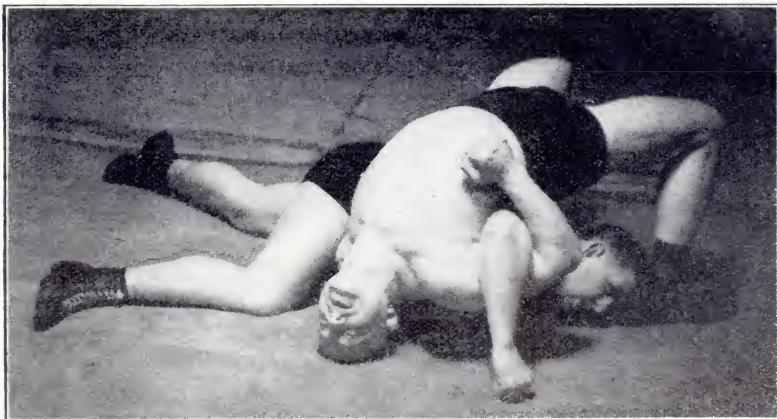
Meinte der alte Hubertus: „Ja mei — am Stempel vom Schlachtviehhof sieahst es halt.“



Der Titelverteidiger Fritz Kley (Berlin) bekam Bruno Mosig (Breslau) im Doppelneelson zu fassen und versucht ihn nun mit einem Hüftschwung auf beide Schultern zu legen

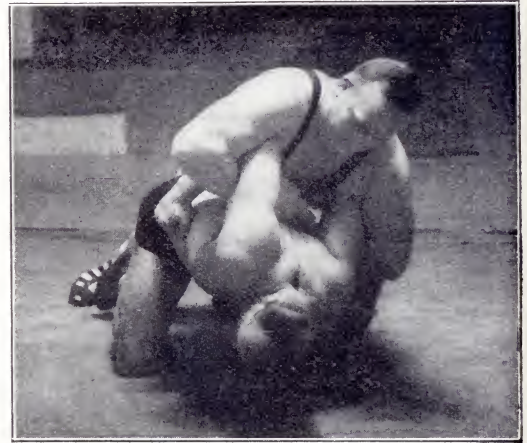


Bruno Mosig (Breslau) setzt bei dem Titelverteidiger Fritz Kley (Berlin) einen Scherengriff an.



Der Titelverteidiger Fritz Kley (Berlin) pariert einen finnischen Aufreißer von Bruno Mosig (Breslau) mit der Brücke.

Wer wird Europa- Meister?

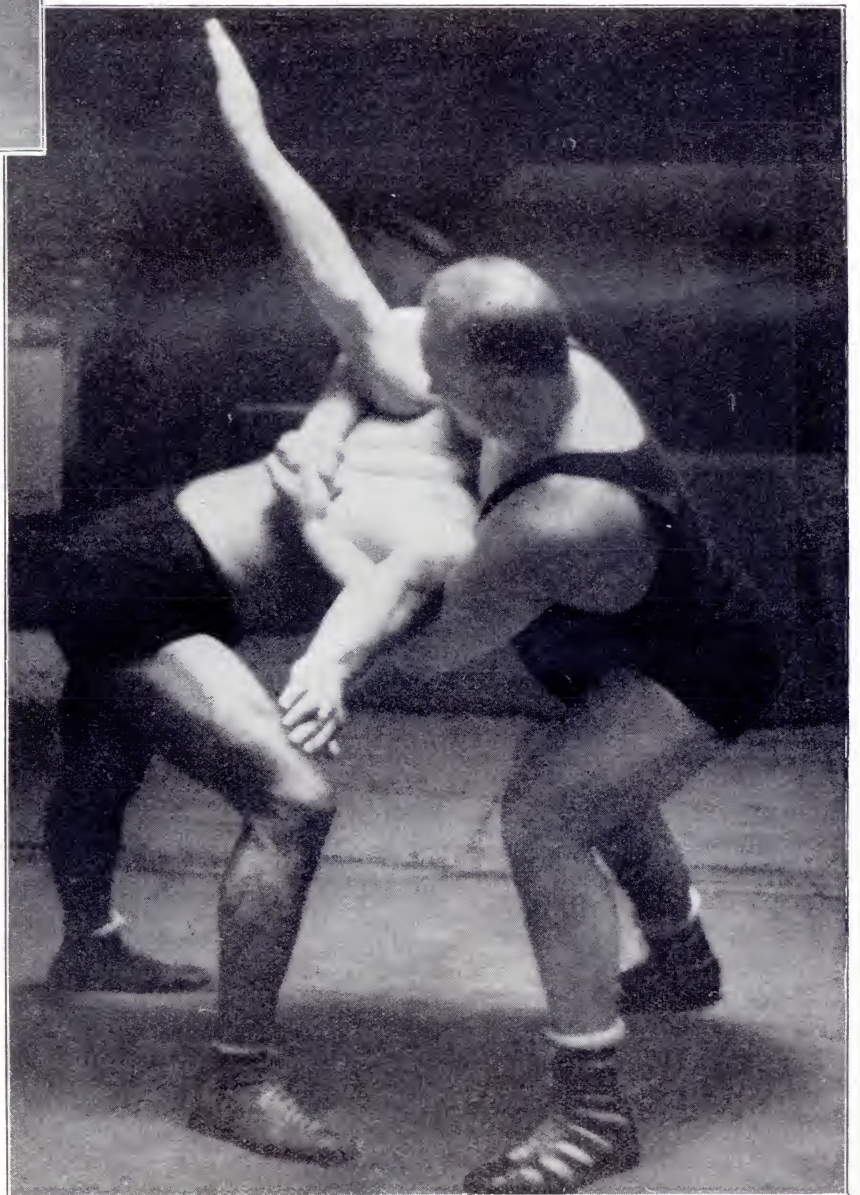


Krumel (Norddeutschland) hat Jean Vavra (Tschechoslowakei) mit einem doppelten Hamerlock gefaßt.

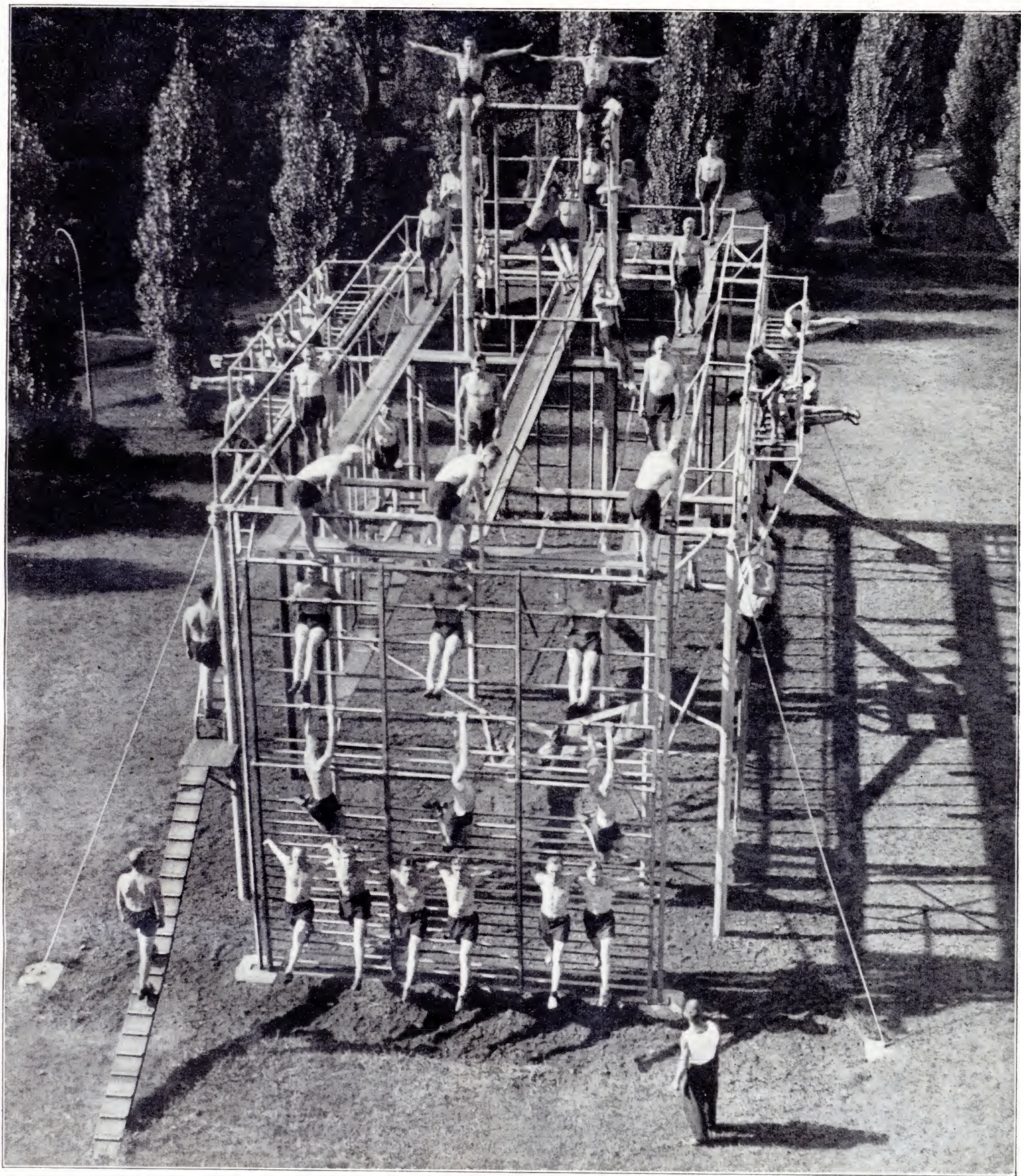
**Mittelgewichte
kämpfen
um den Wanderpreis
von Staatsminister
Adolf Wagner**

Einige Bilder aus der von den besten Mittelgewichtsringern bestrittenen Europameisterschaft im Münchener Zirkus Krone, für die Staatsminister Wagner einen Wanderpreis zur Verfügung gestellt hat. Titelverteidiger ist Fritz Kley (Berlin), der es aber sehr schwer haben wird, bei dieser ausgezeichneten Konkurrenz im Besitze seines Titels zu bleiben.

Aufnahmen:
Edmund Schneider



Krumel (Norddeutschland) setzt eben zu einem Schulterdrehgriff bei Bruno Mosig (Breslau) an.



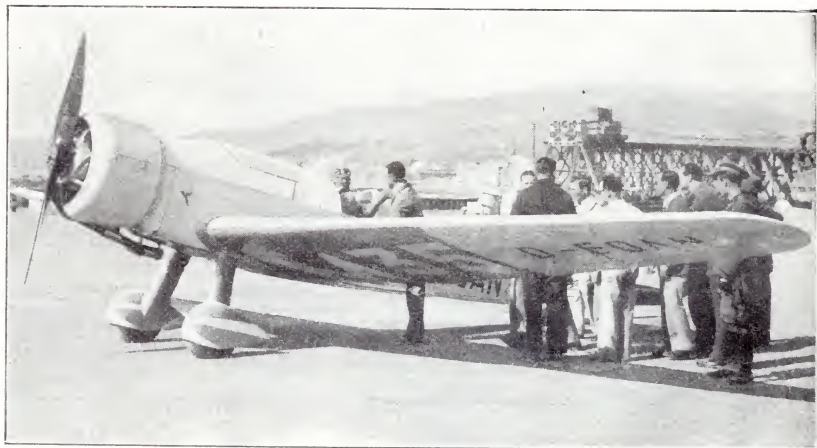
Ein Turngerät für 200 Mann: Der „Eiserne Philipp“.

Berliner Schutzpolizei trainiert an diesem originellen Universal-Turngerät, das für Übungen „aus dem täglichen Bedarf“ der Polizisten, wie Durchsteigen von Dachkanten, Laufen in Dachrinnen und Erklettern von Telegraphenstangen, besonders erbaut wurde.



Beim Internationalen Flugtag auf dem 70 Meter breiten „Flugplatz“ von Genua erzielte der deutsche Kunstflieger Stör einen aufsehenerregenden Erfolg.

Neben der ersten Maschine Stör, der französische Hochdecker Morane und die italienische Breda 19.



Störs neue B.F.W. M 35, die in Fachkreisen allgemein beachtet und bestaunt wurde.

Phot. Nüsslein

Dr. Hugo Adolf Bernatzik:

Die größte Vogelkolonie Mitteleuropas

Abseits von den Wegen der Luft- und sonnehungrigen Großstädter liegt am Rande des Burgenlandes, nur hundert Kilometer von Wien entfernt, der Neusiedler See. Die weni-

gen, die ihn auf ihren Fahrten flüchtig kennen lernten, suchen ihn meist nicht wieder auf. Die endlose, graue Wasserfläche, die monotonen Schilfbestände, fesselten sie nicht. Das leichte,



Aufschiegender alter Edelreißer.

Noch nie gezeigte Aufnahme aus dem Flugzeug:
Brutkolonie von Kößlern und Eichelern.

Aufnahme aus dem Flugzeug: Silberreißer fliegt mit dem menschlichen Vogel um die Wette.

Aufnahme aus dem Flugzeug:
Das riesige Sumpfgebiet, das Heim unzähliger Vögel.

schlammige Wasser lockt keine Schwimmer. Auch für Vergnügungststätten ist hier nicht gesorgt. So wird der Neusiedler See bald wieder vergessen. Doch hätten diese Menschen das Bereich der Straße verlassen, hätten sie die Schwierigkeiten des Terrains zu überwinden versucht und wären in das dichte Schilfbüschel, in die steppenartigen Wiesen, in das Reich der schlammigen Inseln

und der mit wundervollen Seerosen bedeckten, kleinen Tümpel eingedrungen, dann hätten sie entdeckt, daß diese Ufer des Sees reich an verborgenen Naturschönheiten sind.

Hier inmitten für Menschen nur schwer erreichbarer Verstecke führen noch viele schöne Vogelarten ein ungestörtes Dasein. Hierher kehren immer wieder Reiher, Kößler und Eichel aus den süd-



Im Sturzflug steil herabschießender Silberreiher.



Einer der großen Natron-Binnenseen an der ungarischen Grenze, Brutstätte vieler Sumpfvögel.



Ziehende Löffler.



Am Schilf einfallende braune Sichel.

en Ländern zurück, wenn das Früh-
die Sehnsucht nach der Heimat in
en weckt.
Wohl jeder von uns hat vom See-
er als dem mächtigen König der ge-
erten Sumpfwelt sprechen gehört. Ich
e Adler oft in freier Wildbahn be-
ndern können. Doch niemals hat ein
oder irgend ein anderer Vogel
u solchen Eindruck auf mich gemacht,

wie der Silberreiher. Wenn dieser im
Frühjahr zur Brutzeit in seinem herr-
lichen, seidenschimmernden Federnschmuck
über die weiten Sümpfe dahinschwebt
und die Sonnenstrahlen sein Gefieder,
dessen Weiß sich nur mit frisch gefalle-
nem Schnee vergleichen läßt, wie mit
tausenden Brillanten überzieht, gleicht er
einem Märchenvogel aus einer anderen
Welt.

ENGLAND-AUSTRALIEN DAS GRÖSSTE FLUGZEUGRENNEN DER WELT



Die Sieger: Scott und Black (England), welche die rund 20 000 Kilometer lange Strecke in 70 Stunden 59 Minuten auf der Haviland-Cometmaschine durchflogen.



Das Fliegerehepaar Mollison, das leider in aussichtsreicher Position wegen Defektes aufgeben mußte.



Der Zweite: „Douglas“, eine holländische Verkehrsmaschine, in der unsere Bildberichterstatlerin Thea Rasche als Passagier am Flug teilnahm.



Die siegreiche Haviland-Comet vor dem Start in Mildenhall (England).

Aufnahmen für den D. B. von Thea Rasche, die sich als Bildberichterstatlerin am Flug beteiligte.



Links: Die „Douglas“-Piloten mit ihren Frauen vor dem Start in Mildenhall.

Von deutschen Bühnen



Emil Lohkamp (Karl der Große) und Heinz Stieba (Einhard) in „Der Sieger“.

„Der Sieger“, ein deutsches Trauerspiel des Münchener Friedrich Forster, wurde mit großem Erfolg am Hessischen Landestheater Darmstadt uraufgeführt. (Epielleitung Franz Everth.) Links: Jochen Voelzig als Witufind.



Anlagezene aus „Lucebia“ Links: Cécilie Reich (Lucebia), Rudolf Gerlach (Evol), Mitte: Georg Hann (Oberpriester).



Welturaufführung der Oper „Lucebia“ von Vittorio Giannini an der Münchener Staatsoper. Cécilie Reich, Georg Hann, Rudolf Gerlach.



Grau Mama spielt mit dem Nesthätchen —



— zwei weitere Geschwister amüsieren sich miteinander.

Familie Tiger



Konzentrischer Angriff auf die gute Mutter, —



— die ergeben alles über sich ergehen läßt.



Gelegentlich greift sie doch einmal ein —



— aber schließlich ist ihr alles egal.